Leben Friedrichs des Zweiten Königs von Preussen.

skizzirt

von

einem freimüthigen Manne

Drittes Bändchen.

Amsterdam, 1789.

Leben
Friedrichs des Zweiten.

Drittes Bändchen.

Den 6ten September 1756 war Friederichs Kriegsheer in der Gegend von Dresden versammelt.

Sachsen hatte kaum 16,000 Mann zu seiner Vertheidigung, und diese waren zerstreuet *); Friederich konnte sich also ohne Schwertstreich, von Sachsen Meister machen.

Dresden öffnete ihm die Thore ohne Anstand. Friedrich ließ das Zeughaus ausleeren, und forderte die Schlüssel des Kabinets und des Archives ab. Seine Hoffnung war, etwas unter den Papieren zu finden, wodurch er seinem Einfall in Sachsen einen Anstrich von Billigkeit **) geben könnte. Man verweigerte es. Die Königin von Polen, Kaiser Josephs Tochter, stellte sich selbst vor die Thüren des Archives hin, um sich einer Gewaltthätigkeit zu widersetzen, die in der Geschichte kein Beyspiel hat. Man stieß sie zurück, und sprengte die Thüren.

 Ein

*) Und doch soll König August, der kaum 15,000 Mann, und die nicht beysammen hatte, den König, wie er vorgab, nächstens in seinen Staaten haben angreifen wollen?

A. d. H.

**) Vie de Frederic Tom. II. p. 8.

Ein preußischer Offizier bemächtigte sich des geheimen *) Briefwechsels von 1746 bis 1756, der aus 40 Bänden bestand. Friederich schickte sie nach Berlin, und ließ es nun seinen Manifestmachern über, dieses neue Meisterstück seiner Politik vor der Welt zu beschönigen.

Wenn Fürsten es zu einem Bruch kommen lassen wollen, sagt Friedrich in seinen hinterlassenen Schriften **), **so lassen sie sich durch den noch zum Manifeste fehlenden Stoff nicht abhalten, und überlassen einem arbeitsamen Rechtsgelehrten die Sorge, sie zu rechtfertigen.**

Es fand sich auch mehr als eine preußische Feder, die es recht bündig bewiesen, daß es etwas sehr erlaubtes sei, als ***) **Freund** in ein fremdes Land zu kommen, und das geheime Archiv zu erbrechen.

Man führte Briefe an, worin König August seine Bereitwilligkeit zum Beitritt des Petersburgerbundes äußerte; wenn man nemlich vorläufig den Antheil bestimmte, der ihm bei einem glücklichen Kriege von Friedrichs Staaten zu Theil würde.

Allein

*) Fischers Geschichte, erster Th. S. 413.

**) Im dritten Band S. 53.

***) Friedrich hatte sich anfänglich nur den Durchzug bedungen, König August schickte damals seinen General **Meagher** an den König ab, um sich mit ihm über den **unschädlichen** Durchzug zu verabreden. Siehe **Fischer** S. 406.

Allein in diesem Petersburgerbündniß stand der ausdrückliche Artikel: daß dieß nur dann Statt haben sollte *), wenn Preußen am ersten dem Dresdner Vertrag untreu würde, und der angreifende Theil wäre.

Es war also eine blosse Defensivallianz, zu der Friedrichs Betragen diese drei benachbarten Häuser mehr als zu sehr berechtigte.

Dann war ja König August dieser Allianz noch nicht beigetretten. Bei seinem damaligen Mangel an Truppen, Geld und Festungen **) ist es, nach des Ministers Herzbergs eigenen Worten, noch ein Problem ***), ob dieses gefürchtete Projekt je zur Reife gelanget wäre — — Ja, dieser Minister war ehrlich genug, nach Friedrichs Tode öffentlich zu bekennen; daß ****) des Königs Beweise blos auf

*) Vie de Fred. Tom. I. p. 330. wo der ganze Vertrag ausführlich enthalten ist.

**) Vie de Freder. Tom. II. pag. 10.

***) Il restera toujours problématique, si ces projets auroient jamais été exécutés, et s'il auroit été plus dangereux de les attendre que de lesprevenir. *Herzberg memoire historique sur la derniere année de la Vie de Fred.*

****) Quoi qu'il en soit, la *curiositè du Roi* et la petite circonstance de la trahison d'un Clere Saxon, est la cause indubitable de cette terribie guerre de 7 ans. Man sehe Herzbergs besagtes *memoire historique sur la derniere anné &c.*

Muthmassungen gegründet waren, und daß Friedrichs Vorwiz, nebst der kleinen Verrätherei eines sächsischen Abschreibers, die unbezweifelte Ursache des schrecklichen siebenjährigen Krieges gewesen.

Die preußischen Manifestschmiede wollten nicht, daß man die Besitznehmung von Sachsen einen Einfall *), oder Einbruch, oder Angrif, oder Eroberung nannte; sondern König Friederich hatte dieses Land zur Sicherheit seiner Staaten blos in Verwahrung **) genommen.

Er fand es seinem Vortheil gemäß, nun auch die sächsische Armee in Verwahrung zu nehmen. Er suchte sie zu entwaffnen, und so ihre Vereinigung mit den Oesterreichern zu verhindern.

König August hatte auf die Nachricht von Friedrichs ungebettenem Besuche seine Truppen versammelt, und stand in dem von Kunst und Natur befestigten Lager bei Pirna an der Elbe.

Es war nicht wohl möglich, sie in dieser Lage anzugreifen. Friedrich schloß sie also ein, und suchte sie zur Uebergabe zu zwingen; indessen der übrige Theil seiner

*) Vie de Freder. Tom. II. pag. 10.
**) Ebendaselbst.

seiner Armee, unter Anführung des General Keiths, den Weg nach Böhmen nahm.

Böhmen hatte zwo Armeen, die stark genug waren, sich Friederichs Unternehmungen zu widersetzen. Ihre Anführer waren **Braun** und Fürst **Piccolomini**.

Braun hatte den Auftrag, die sächsische Armee, die bei **Pirna** noch immer im Schach stand, in Freiheit zu setzen. In dieser Rücksicht verließ er seinen Posten von Colin, und lagerte sich bei **Budin**.

Friedrich nahm eine Verstärkung aus Sachsen zu sich, und zog ihm entgegen. **Braun** rückte bis in die Gegend von **Lowositz** vor, wo den 1 Oktober geschlagen wurde.

Das Feuer währte von 7 Uhr früh, bis 3 Uhr Nachmittags. Beide Theile machten sich den Sieg streitig, bis endlich die Preußen *) das Feld behaupteten.

Braun verlor den Muth nicht. Er machte einen neuen Versuch, das sächsische Korps zu befreien.

Den 11 Oktober führte er 11000 Mann gegen **Schandau** nahe an das sächsische Lager vor. Dieser Marsch war so klug ausgeführt, daß die Preußen ihn erst dann erfuhren, wie **Braun** ihnen bereits im Ge-

*) Oesterreich und Preußen rühmten sich des Sieges, und stellten Freudensbezeugungen an.
Fischer erster Theil. Seite 445.

sicht stand. Nach seinem Plan sollten die Sachsen unter den Kanonen der Festung **Königstein** bei Nacht ihr Lager verlassen, und über die Elbe setzen, während er, um ihren Uebergang zu sichern, die Preussen bei **Schandau** angreifen würde.

Die Sache konnte nicht besser ausgedacht sein; allein die nöthigen Schiffbrücken wurden erst in der zwoten Nacht fertig, der Abzug aus dem Lager ging also langsam für sich, daß die Sachsen erst am 13 Oktober an dem bestimmten Ort eintrafen. Die Preussen gewannen indessen Zeit sich zu verstärken. Braun fieng nun selbst an, am guten Erfolg zu zweifeln, und zog sich den 14 wieder nach Böhmen zurück. Die Sachsen waren nun nicht mehr durch ihr Lager geschüzt; sie ließen den Muth sinken *), und ergaben sich zu Kriegsgefangenen.

Friedrich nahm sie nun im Ernst in **Verwahrung**. Die Infanterie wurde in preußische Städte verlegt, und die Reuter vertheilte er unter seine Kavalerie.

König August bat, daß er ihm wenigstens seine Garde lassen möchte: Friedrich schlug es mit dem wizi-

*) Friedrich sagt im dritten Band seiner hinterlassenen Schriften S. 103., daß blos der sächsische General, welcher den Entwurf, auf diese Art zu entkommen, gemacht hatte, an dieser so übel ausgeführten Unternehmung Schuld war.

wißigen Beisaß ab, *) daß er nicht gern die Mühe haben möchte, sie zum zweitenmal zu fangen.

Dieser unglückliche König mußte, nachdem er seine Erbstaaten, seine Armee, und seine Leibwache verlor, es noch als eine Gnade von Seite seines Ueberwinders ansehen, daß er ihm einen Geleitsbrief und Postpferde gab, die ihn nach Polen brachten. —

Die preußische Armee bezog darauf ihre Winterquartiere in Sachsen, wo sie auf Kosten des Landes lebte, das König Friedrich in Verwahrung genommen hatte.

General von Schwerin war von der Seite Schlesiens durch die Grafschaft Glaz in Böhmen eingedrungen, und hatte sich unweit Königsgräz gelagert.

Es kam gleich die ersten Tage mit der österreichischen Avantgarde zu einem Scharmitzel, wobei die Preussen einigen Vortheil hatten.

König Friedrich mochte wohl Lust haben, auch Böhmen in Verwahrung zu nehmen; Fürst Piccolomini war aber in seinem Lager bei Königsgräz so vortheilhaft verschanzt, daß ihm Schwerin nichts anhaben konnte.

Er

*) Vie de Fréd. Tom. II. pag. 15.

Er mußte also für diesmal unverrichteter Dinge aus Böhmen abziehen, und bezog gleich seinem König die Winterquartiere.

Friedrichs widerrechtlicher Einfall in Sachsen machte selbst Voltärs *) Galle rege. Er schrieb ein Gedicht, das er dem König zuschickte, und worin die merkwürdigen Stellen vorkommen:

„Von deinem Arme ward die Kriegsfurie gebän„diget und bezwungen; Ihr Tempel war geschlossen, „und deine Staaten vergrößern sich. Bourbon er„hobst du zur Stuffe deiner Freunde; aber deine „Treue verläßt nun Frankreich und umarmt England „— Was für Früchte wird nun wohl deine edle Ar„beit hervorbringen — — — ?"

„Europa wiederhallt von dem Gebrülle deiner „Donner. Deine Hand schwingt die Fakel der Zwie„tracht; die Gefilde ertönen unter den Tritten deiner „stolzen Heerschaaren. Schon erbrichst du die Thore Leibzigs — Unglücklicher, siehst du nicht die Klüfte, „die unter deinen Füssen die Erde spalten?" — —

„Zween schreckliche Nebenbuhler sind von dir auf„gereizt. Schon ist ihr Stahl geschliffen; die Flam„me lodert. Ihr Donner wird wie ein Lichtstral dich „**) treffen. Einen Tag zu viel, beklagenswerther „Mo-

*) Fischer erster Theil, Seite 429.

**) Ohne ein paar glückliche Zufälle wär Voltär Prophet gewesen.

A. d. H.

„Monarch hast du gelebt. In diesem Augenblick „verläßt dich deine Weisheit, und du verlierst dei„nen Ruhm.“

„Nicht mehr bist du der Held, der gekrönte „Weltweise, welchen die schönen Künste umrangen, „dem der Sieg nachfolgte — — Nur den stolzen „Krieger betrachtest du izt in dir, der mit der Fakel „in der Hand gewaltsam sich den Weg öffnet, Städ„te verheeret, beraubt, verbrennt, die Rechte der „Völker und Könige verlezt, die Natur beleidiget, „und die Gesetze zum Schweigen bringt.“

Als Voltäre diese Ode schrieb, war er bereits wieder mit Friedrich ausgesöhnt: es war also kein Ausbruch von Gehäßigkeit, sondern Schmerzgefühl über beleidigtes Menschen- und Völkerrecht, das ihn begeisterte. — —

Friedrich, der sich diesmal nicht anders rächen konnte, antwortete auf dieses beissende Gedicht, in einer poetischen Gegenepistel: daß er nicht als Privatmann, sondern als König denken — leben — und sterben müsse — Zugleich schrieb er eine Charakteristik von Voltären nieder, und ließ sie einem englischen Blatte einrücken. Es war ein Glück für Voltären, nicht mehr in Friedrichs Staaten zu sein.

Schon seit dem September 1756 hatte das *) Reichsgericht den König aufgefordert, als Störer**) des öffentlichen Friedens über sein Betragen Rechenschaft zu geben. Man befahl ihm seine Truppen aus Böhmen und Sachsen zurückzuziehen, und als er sich weigerte, erklärte man ihn in die Reichsacht.

Die Reichshofrathsschlüsse, Mandaten und Abmahnungsgebote sollen, wie Herr Fischer sich sehr höflich ausdrückt ***), in der **stolzen Wienerhofsprache** abgefaßt gewesen sein; indessen urtheilten die Reichsstände ganz anders darüber, **Baiern**, **Pfalz**, **Wirtenberg**, **Mainz** und **Würzburg**, schickten Theresien auf des Kaisers Ansuchen ansehnliche Hilfstruppen.

Frankreich bewilligte, statt der 24,000 Mann, nun 100,000 ****) und versprach noch mit zwo andern

*) Im ersten Band seiner hinterlassenen Schriften S. 66. nennt Friedrich den Reichstag zu Regensburg eine Art von Schattenbild.

**) Vie de Fred. Tom. II. p. 19.

***) Fischer erster Theil. Seit. 418.

****) Die französische Ungestümheit, welche den Geist dieser Nation von einem äussersten zum andern treibt, der Mangel an Plan bei den Ministern, die bereits bei dem König obwaltende Erbitterung wider den König von Preussen, die Neuheit und die Mode, machten dieses Bündniß mit den Oesterreichern bei Hofe so beliebt, daß man es als ein Meisterstück der Staatsklug-

dern Armeen am Rhein- und Mainstrom zu erscheinen. Friedrich, der über die ganze Welt spottete, hatte einst durch einige spöttische Reden das Herz der Marquise v. Pompadour *) verwundet; diese Dame trug nun nicht wenig dazu bei, ihren gekrönten Liebhaber wider den König aufzubringen, und Friedrich fühlte zu spät, daß man Damen dieser Art nicht ungestraft beleidige.

Ueberdies war eine rußische Armee unter dem General Apraxin wieder das Königreich Preussen im Anzuge **) und Schweden war entschlossen, als Garant des westphälischen Friedens eine Armee nach Pommern aufbrechen zu lassen. —

Friedrich zog sich also durch seinen **Vorwiz** (par la curiosité), wie **Herzberg** es nennt ***), das fürchterlichste Kriegsgewitter über das Haupt — — Man sah, Frankreich, Rußland, Schweden, Ungarn,

klugheit betrachtete. Die Kaiserl. Minister waren immer allein Mode, und sie benutzten den Einfluß, den sie auf Ludwig XV. Staatsrath hatten, so meisterlich, daß durch ihre geschickte Ränke statt 24,000 Hilfstruppen, 100,000 über den Rhein gingen. — Dies sind Friedrichs eigne Worte S. 111. im 3ten Band seiner Schriften, und sagen ungefähr so viel: **Keine Ränke, keine Kabinetsstreiche, wenn ich sie nicht mache.**

*) Geheime Nachrichten zu Voltärs Leb. S. 125.

**) Vie de Fréder. Tom. II. p. 19.

***) Man sehe Seite 7. in diesem Bändchen.

garn, die Hälfte Deutschlandes, und die Mächte des Reichs, wider den einzigen Markgrafen von Brandenburg in Waffen.

Ein Glück für Friedrich war, daß diese Mächte nicht alle zugleich; und die meisten erst spät in das Jahr hinein wider ihn auftreten konnten. —

Er entschloß sich also den Feldzug so früh als möglich zu eröffnen, und mit vereinigten Kräften diejenige Macht anzugreifen, die ihm die nächste und zugleich die gefährlichste war — — das war Marie Theresie.

Ein einziger Glücksstreich konnte nach seiner Meinung die Projekte der übrigen Mächte gänzlich vereiteln.

Der Wienerhof merkte des Königs Absicht, und so wie dieser sich Angrifsplane machte, so entschloß man sich von Seite Oesterreichs, den Weg der Vertheidigung zu gehen.

Man wollte dadurch den mitverbundenen Mächten Zeit lassen, im Feld zu erscheinen, wo dann Friedrich natürlicherweise seine Armee zergliedern und sich schwächen müßte.

Nach diesem Plan vertheilte Braun seine Armee in vier Korps. Das eine stand unter Anführung des Herzogs von Aremberg, bei Eger; Braun blieb mit

mit seinem Korps bei Budin, Graf Königsegg setzte sich bei Reichenberg, und das vierte behielt unter Serbelloni seine Posten in Mähren.

Auf diese Art glaubte Braun Böhmen gedeckt zu haben. Diese Korps konnten sich auf jeden Fall leicht zusammen ziehen, und dem Feind das Eindringen verwehren.

Friedrich machte aus seiner Armee ebenfalls vier Korps. Fürst Moriz stand mit dem seinigen bei Chemnitz; Friedrich nahm seinen Stand bei Lobkowiz, das dritte Korps kommandirte Bevern bei Zittau, und mit dem vierten blieb Schwerin in Schlesien. Der König hofte mit jedem von diesen Korps besonders in Böhmen einzudringen; um sie aber nicht der Gefahr auszusetzen, einzeln geschlagen zu werden, schrieb er ihnen zu ihrer Vereinigung gewisse Standpunkte vor.

Mit Anfangs Aprils brach Moriz mit seinem Korps auf, und vereinigte sich nach einigen falschen Bewegungen, wodurch er den Herzog von Aremberg irre führte, den 23 mit des Königs Armee, die ohne große Hinderniß über die Gebirge gedrungen war.

Friedrich gieng den 26ten über die Eger. Aremberg wollte sich mit dem Korps des General Braun vereinigen, stieß aber auf des Königs Armee, und zog sich gegen Welwarn zurück.

Als Braun sah, daß Friedrich über die Eger gegangen, und sich an seinem linken Flügel lagerte,

fand er für rathsam, das Lager bei Budin aufzuheben, und sich rükwärts nach Prag zu ziehen. — Es gelang ihm, ohne einen *) Mann zu verlieren.

Der König ließ darauf die Brücken bei Budin herstellen, und nahm seinen Weg nach Prag, wo er den 2ten Mai ankam.

Während dem war auch Bevern nach Reichenberg aufgebrochen, um sich mit dem Schwerin zu vereinigen. Er stieß auf den Grafen Königsegg, der mit 20,000 Mann in einem gut bedeckten Thal stand. Nach einem hartnäckigen Gefecht, wobei die Preussen schon zurückgeschlagen waren **) mußten endlich die Oestreicher das Thal verlassen.

Sie sezten sich wieder, als aber Graf Königsegg hörte, daß Schwerin mit seinem Korps im Anzug sei, verließ er seinen Posten, und suchte die Hauptarmee bei Prag zu erreichen, die damal Prinz Karl kommandirte.

Am 5ten Mai hatte Friedrich ebenfalls seine Macht beisammen. Die Oesterreicher standen fast unter den Kanonen der Festung, in einem wohl verschanzten Lager.

Es war ein Wagstück sie anzugreifen. Friedrich bestand das Abenteuer, und auch diesmal neigte sich das Glück auf die Seite der Kühnheit.

Der

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 25.

**) Ebendaselbst.

Der 6te Mai war es, wo die wohlthätige Frühlingssonne sich in Strömen von Menschenblut spiegeln mußte.

Friedrich war am Vorabend über die Moldau gegangen, und hatte sich mit dem Korps des alten Schwerin vereiniget. Er übersah durch eine halbe Stunde von einer Anhöhe die Stellung der österreichischen Armee. — Sein Plan war, sie gerade von vorne anzugreifen. Schwerin war nicht dieser Meinung, und bracht es endlich dahin, daß Friedrich ihm erlaubte, am rechten Flügel den Angrif zu thun.

Er mußte nun einen Umweg nehmen, und dadurch gewannen die Kaiserlichen Zeit, sich zu verstärken, und einige Anhöhen zu besetzen.

Prinz Karl ließ das zweite Treffen in das erste rücken, und schickte dem rechen Flügel 10 Kavalerieregimenter zu Hilfe.

Schwerin fand nun bald, daß sich ein Anführer nicht wohl auf ein Fernglas verlassen könne. Die schönen Wiesen, die er zu sehen glaubte, und worauf seine Kavalerie operiren sollte, waren ein blosser Sumpf *). Die Soldaten fielen bis über die Knie in den Schlamm, und mehrere Bataillons mußten ihre Feldstücke zurück lassen.

Indessen ging es immer rasch vorwärts, es war des Königs Befehl, nicht zu feuern, sondern mit vor-

*) Fischer, erster Theil, Seite 500.

vorgelegten Bajonetten einzubrechen; allein die Kaiserlichen schickten ihnen einen so greulichen Kartätschenhagel *) entgegen, daß es nicht möglich war, die Lücken in den Bataillons auszufüllen. Es regnete Wolken von Kugeln **), die Grenadiers wankten, und wichen, die Regimenter folgten ihnen, und ließen ihre Kanonen im Stich.

Der preußischen Kavalerie ging es nicht besser. Sie wurde zweimal zurückgeworfen, und die Schlacht schien verloren ***) bis ein Zufall für **Friedrich** entschied.

Schwerin, dem ein unzufriedener ****) Ausdruck des Königs in die Seele ging, und der vielleicht lieber nach dem Eliseum als nach **Spandau** wandern *****) wollte, entriß, als er sein eigenes Regiment wanken sah, einem Fähnrich die Fahne; und stürzte mit den Worten: **Wer keine Memme ist, der folge mir**, gegen den Feind. Doch er war kaum zwölf Schritte vorwärts, so flogen ihm fünf feindliche Kugeln in den Leib, und streckten ihn todt zur Erde. Sein

*) Fischer, erster Theil, Seite 501.

** Ebendaselbst.

***) Vie de Fred. Tom. II. p. 28.

****) Fischer, erster Theil, Seite 502.

*****) Schwerin mußte allerdings fürchten, nach Spandau geschickt zu werden. — Er hatte den Plan zu diesem Angrif gemacht, und in so einem Punkt war mit Friedrich nicht zu spaßen.

A. d. H.

Sein Fall war das Signal zum Sieg. Die Preussen faßten frischen Muth, und rückten unerschrocken vor. Prinz **Heinrich** und Ziethen thaten Wunder der Tapferkeit.

Der rechte Flügel der Oestrreicher beging den Fehler, daß er sich im Verfolgen des preußischen linken Flügels zu sehr von der Armee entfernte. Friedrich ließ alsogleich einige Regimenter in die Oefnung rücken. — Der rechte Flügel der Oesterreicher war also getrennt; er kam zwischen zwei Feuer, und mußte sich nach Beneschau zurück ziehen.

Nun fiel Friedrich den linken Flügel mit aller Heftigkeit an. Es gab ein schreckliches Blutbad — Die Oestreicher mußten endlich weichen, und sich in die Stadt werfen. Die zu hastige Verfolgung ihres Sieges *) war also die Ursache ihrer Niederlage.

Sie büßten bei **) 19000 Mann ein, und bei 5000 Mann wurden gefangen, der **würdige** ***) General Braun starb an seinen Wunden. Friedrich hatte bei 18000 an Todten und Verwundeten. —

Man möchte sagen, daß **Schwerin dem König die Schlacht bei Mollwitz lebend und die bei Prag**

 sterbend

*) Vie de Fred. Tom. II. p. 28.

**) Ebendaselbst.

***) Browne oder Braun, ein sehr würdiger General, starb bald an seinen Wunden. Er und Schwerin hatten sich vor Eröfnung des letzten Feldzugs im Karlsbade kennen gelernt, und einander alle Höflichkeit erzeigt. **Fischer** S. 506.

sterbend gewonnen habe — ohne Schwerins*) verzweifelnden Muth, und den Fehler des im Sieg zu rasch gewesenen österreichischen rechten Flügels, war es um Friedrich geschehen.

Wir hätten also abermal eine Schlacht, wovon der glückliche Ausgang, die Folge eines Zufalls war. —

Schwerin bekam für die fünf Kugeln im Leibe auf einem Plaz in Berlin eine Statue**) von Marmor. — Man sagt auch, der König habe beim Anblik seines todten Generals Thränen vergossen. — Er hatte allerdings Ursach; denn man findet nicht immer einen General, der die Schnitzer***) eines Königs gut macht.

Friedrich schrieb vom Wahlplaz aus der Königl. Mutter nach Berlin:**** der Feldzug ist für die Oesterrei-

*) Schwerins Leute drängten sich izt aus den engen Wegen heraus, und eilten den Tod ihres tapfern Feldherrn am Feinde zu rächen.

Fischer erster Theil, S. 503.

**) Sie ist ganz im römischen Kostume; nur hat Schwerin den Degen und den preußischen Orden um, und das macht einen von Herzen schlechten Effekt.

Vie de Frederic T. II. p. 254.

***) Z. B. die Schlacht bey Mollwiz.

A. d. H.

****) Fischer, erster Theil, Seite 597.

sterreicher verloren, und ich habe mit 150,000 Mann freie Hände. Wir sind Meister von einem Königreich, das uns Geld und Mannschaft liefern wird. Einen Theil meiner Truppen werd ich absenden, um den Franzosen ein Kompliment zu machen, und mit dem Ueberrest will ich die Oesterreicher verfolgen.

Was Friedrich seiner königlichen Mutter schrieb, das glaubte fast ganz Europa mit ihm. Man wettete *) darauf, daß er die fliehenden Oesterreicher zernichten, Prag einnehmen, und sich von ganz Böhmen Meister machen werde —

Friedrich und Europa betrogen sich. Das eigensinnige Glück hatte diesmal die Karte zu Gunsten Oesterreichs gemischt. Es war bestimmt, daß Friedrich wenig Wochen darauf Böhmen verlassen sollte.

Der Herzog von Bevern war mit 20,000 Mann dem rechten Flügel der kaiserlichen Armee nachgesetzt; konnte aber nicht verhindern, daß sich dieser bei Kollin mit einem andern österreichischen Korps vereinigte. Dieses zog Verstärkungen aus Mähren und Ungarn an sich, und wuchs in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Armee an, worüber Daun das Kommando erhielt.

*) Vie de Frederic Tom. II. p. 30.

Prinz Karl *) hatte sich mit 40,000 Mann und einer Menge Prinzen in Prag einsperren lassen. Die Noth war aufs höchste gestiegen. Ein großer Theil der Gebäude lag im Schutt. Die Geistlichkeit **) und die Bürger drangen auf die Uebergabe. Friedricht zog die Belagerung immer enger zusammen. Prag konnte sich nur wenige Tage mehr halten.

Daun suchte sich der bedrängten Stadt zu nähern, um den eingesperrten Vögeln Luft zu machen ***). Er drückte Bevern zurück, der sich seinem Vordringen widersetzen wollte. Friedrich ließ nun das Belagerungsgeschäft dem General Keith über, und zog mit 23 Bataillons und 90 Eskadrons Daun entgegen —

Kenner der Kriegskunst finden diesen Schritt fehlerhaft ****). Der König, sagen sie *****), hätte nun

*) Dieser Prinz wahr sehr glücklich in der Wahl eines Lagers; aber wann es zur Schlacht kam, schien ihm die Gegenwart des Geistes, oder sein Glück zu verlassen. A. d. H.

**) Fischer S. 514.

***) Friedrich wollte es für gewiß gewußt haben, daß Daun den Befehl hatte, alles zu wagen, um den Herzog von Lothringen zu befreien. Im 3ten Band seiner Schriften S. 150.

****) Das scheint aber Friedrich nicht einzugestehen. Er sagt S. 143. im 3ten Band seiner Schriften nur ganz lakonisch: Man mußte sich dem Feldmarschall Daun entgegen stellen; man mußte eine Schlacht liefern und — man war unglücklich.

*****) Vie de Friederic Tom. II. p. 31.

nur eine vortheilhafte Stellung nehmen, und das weitere Vorrücken der Oesterreicher verhindern dürfen. Sollte aber Daun mit Gewalt haben durchdringen wollen, so konnte ihn Friedrich im flachen Feld zur Schlacht nöthigen.

Allein Friedrich trozte auf sein Glück, und zerstieß sich wie ein zweiter Hanibal — — an Oesterreichs Fabius den Kopf.

Daun *) hatte die Anhöhen zwischen Kollin und Planian besezt, und erwartete in dieser Stellung den Angrif des Feindes. — Seine beiden Flügel lehnten sich an kleine Berge, die ebenfalls mit Kanonen besezt waren.

Am 18 Juni grief Friederich mit seinen Grenadiers die Seite des rechten Flügels an, den Daun alsogleich verstärkte.

Die Preussen waren die steilen Anhöhen hinaufgeklettert. Sie bemächtigten sich eines Dorfes und einiger Batterien, und drückten bereits die Flanke hin-

*) Unser französische Autor sagt S. 21. von diesem Anführer, daß er der erste General war, der sich mit Friedrich messen konnte. Er besaß die Kunst, alle Bewegungen des Königs zu beobachten und seine Absichten zu errathen. Er wich ihm bald aus, und kam ihm bald durch geschickte Wendungen zuvor; vermied die Schlacht in der Ebne, oder nahm sie nur an, wenn er es für vortheilhaft fand.

ter den rechten Flügel zurück — Der Sieg schien sich schon auf preußische Seite zu neigen: allein nun nahm die Sache eine andere Wendung.

Die Preussen glaubten sich des Sieges gewiß, und drangen immer tiefer in den rechten Flügel der Oesterreicher ein. Moriz brannte *) vor Begierde, ebenfalls an diesem Sieg Theil zu nehmen: er ließ die Infantrie seines rechten Flügels gegen die feindliche Linie vorrücken.

Diese hatte den natürlichen Vortheil der Anhöhen und starke Batterien für sich.

Die Preussen werden zurükgeschlagen. Es entstand eine Lüke, und die Flügel wurden getrennt.

Die Kavalerie und besonders die sächsische leichte Reuterei machte sich diesen Umstand zu nutzen. Sie fiel der preußischen Infanterie in den Rücken, und richtete große **) Verwüstung an.

Man gab sich alle Mühe, die Regimenter Bevern und Hülsen wieder ins Feuer zu bringen. Des Königs lakonische Anrede: **Ihr Racker wollt ihr ewig leben**, belebte die Truppen mit neuem ***) Muth. Die Prinzen **Heinrich** und **Ferdinand** stellten sich an die Spitze der Grenadiers; allein das Siegesloos war für Oesterreich geworfen.

Jeder

*) Prince Moriz brûloit d'y prendre part.
Vie de Fred. p. 32.

** **Fischer**, erster Theil, S. 523.

***) Ebendaselbst.

Jeder neue Angrif war ein neues Blutbad. Die Hälfte der preußischen Bataillons wurde durch das Kanonen- und Musquetenfeuer *) der Oesterreicher hinweggeraffet. Siebenmal grif Friedrich an, und siebenmal wurd er zurückgeschlagen. Sein rechter Flügel war nicht glücklicher, und wurde ebenfalls zum Weichen gebracht — Friedrich gab endlich sein Vorhaben auf, und zog sich mit seiner auf die Hälfte zusammengeschmolzenen **) Armee nach Nimburg zurück.

Er ließ 6500 Mann todt auf dem Schlachtfeld, und mehr als 12000 waren verwundet, gefangen, oder zum Feind übergegangen —

Die preußischen Geschichtschreiber geben sich alle Mühe zu beweisen, daß die Schlacht wegen des vortreflichen Plans, nie hätte verloren gehen können. Sie lassen sogar einen rußischen General als Advokat auftreten ***) der da sagt: **daß nicht die Oesterreicher, sondern seine eigene Generäle** ****) **den König**

*) Vie de Fréder. Tom. II. p. 33.

**) Avec son armée diminuée de moitié.
Vie de Fred. p. 34.

***) Fischer erster Theil Seite 524.

**** Friedrich schrieb den dritten Tag nach seiner Niederlage an den Lord Marschall in Neufchatel: „**Die kaiserl. Grenadiers sind vortrefliche Leute. Hundert Kompagnien vertheidigten eine Anhöhe, die meine beste Infanterie nicht einneh-**

nig geschlagen haben, die von allem, was er ihnen befahl, Gott weiß warum, das Gegentheil thaten — — Friedrich läßt zwar selbst einige ähnliche Gedanken in den 3ten Band seiner Schriften S. 153 einfließen, und scheint die Schuld auf Ziethen und Moriz zu schieben; allein nach einer verlornen Schlacht beweisen wollen, daß man sie gewonnen hätte,

nehmen konnte. Ferdinand, der sie anführte, grif siebenmal an, aber vergebens. Die Feinde hatten den Vortheil einer zahlreichen, und wohlbedienten Artillerie, die Lichtensteinen Ehre macht — — — Einige Regimenter von mir wurden zusammen geschossen — — Das Glück mein lieber Lord flößt uns oft ein schädliches Vertrauen ein. Drey und zwanzig Bataillons waren nicht hinreichend, sechzig tausend Mann aus einem vortheilhaften Posten zu vertreiben. Ein andermal besser. Das Glück wandte mir den Rücken. Ich hätte es vermuthen können. Es ist ein Frauenzimmer und ich bin nicht galant u. s. w. Allein Friedrich sagt kein Wort, daß seine Generäle an dem Verlust der Schlacht Schuld wären, und er war doch sicher nicht der Mann, der die Fehler seiner Generals auf sich nahm. Herr Fischer sagt zwar Seite 526, daß Friedrich die wahren Umstände nie erfahren habe: dadurch macht er aber der Weisheit und Einsicht des Königs ein schlechtes Kompliment.

A. d. H.

te, kömmt mir eben so vor, als wenn ein Kabalist nach erfolgter Ziehung zu beweisen sucht, daß die Terno unfehlbar wär.

Wer ihn nun immer schlug, so war doch Friedrich einmal geschlagen, und unmöglich läßt sich auf dem Papier eine Schlacht zurück gewinnen, die man im Feld verloren hat. — —

Niemand gewann mehr durch diese Schlacht als die Prager. Die Belagerung ward am andern Morgen aufgehoben. Sie nannten **Daun** ihren Heiland und Erretter. Wenig Städte hatten, wie Prag, das Schicksal, große Armeen in ihre Mauern aufzunehmen, und dann belagert zu werden.

Friedrich hätte die guten Prager es diesmal empfinden lassen. Er erinnerte sich noch an den Abschied von 1744, und seine Soldaten hatten die Nachttöpfe *) nicht vergessen. Wenn Prag nicht eingenommen wurde, so legen einige Geschichtschreiber die Schuld auf der Preussen wenige Erfahrung in der **) Belagerungskunst.

Friedrich theilte nach der unglücklichen Schlacht bei Kollin seine Armee in zwei Korps. Eines davon führte

*) Man sehe das 2te Bändchen S. 19.

**) Sur le peu d'expérience des Prussiens dans l'art des siéges.

Vie de Freder. Tom. II. pag. 34.

führte er nach Sachsen, und das andre schickte er mit seinem Bruder dem Erbprinzen nach der Lausiz.

Er selbst kam ohne Verlust durch; allein die Armee des Erbprinzen war nicht so glücklich. Daun nahm Gabel weg, dadurch war der Prinz von dem Magazin in Zittau abgeschnitten. Er suchte sich einen Weg durch Kamniz, verlor aber auf diesem Marsch einen großen Theil der Bagage *) und viele Pferde. Er mußte einen Umweg nehmen, um nach Zittau zu kommen; die Oesterreicher gewannen den Vorsprung, und bemächtigten sich des vortheilhaften Posten bei Ekersberg. Des Prinzen Armee war in Gefahr zu verhungern, wenn nicht General Winterfeld Mittel gefunden hätte, etwas Brod aus Zittau herbei zu schaffen.

Die Oesterreicher hatten nun Batterien errichtet, und fiengen an, die Stadt zu bombardiren, die bald in Flammen stand. Die Garnison konnte sich nicht länger halten. Sechs Bataillons waren so glücklich, die Armee des Prinzen zu erreichen. Der Kommendant wurde sammt dem Major v. Kleist gefangen, und ein sächsisches Bataillon Grenadiers stürmte selbst das Frauenthor, und ging zu den Oesterreichern über.

Der Kronprinz wußte in dieser mislichen Lage kein bessers Mittel, als sich eilfertigst gegen Bauzen zu ziehen, um aus Dresden seinen Unterhalt zu empfangen. Der König kam ihm dort mit seinem Korps entgegen, und

*) Vie de Frédric Tom. II. 35.

und übernahm das Kommando der Armee; der Prinz aber fiel sammt den mit sich gehabten Generälen in Ungnade. Friedrich machte ihnen das nicht sehr verbindliche Kompliment *) daß er dem Erbprinzen und seinen Generälen die Köpfe müßte abschlagen lassen, wenn er nach Recht verfahren wollte. Dieses Kompliment, und ein Brief, den ihm Friedrich kurz darauf schrieb, gingen dem in der Sache unschuldigen Prinzen so zu Herzen, daß er kein Jahr mehr lebte, und so mußte der arme Prinz **) August Wilhelm ein Opfer der übeln ***) Laune werden, die dem König seit der Schlacht bei Kollin anklebte.

Friedrich wollte die Scharte auswetzen, und brach den 16ten August mit seiner verstärkten Armee gegen Zittau auf. — Er fand die Oesterreicher in einer vortreflichen Lage; es wäre ****) Kühnheit gewesen, sie anzugreifen.

Einige Wochen früher hätte er das Wagstück vielleicht unternommen; allein die Kollinerschlacht hatte das

*) Fischer erster Theil Seite 572.

**) Herr Büsching sagt S. 183, daß er einen vortreflichen Gemüthskarakter besaß, und daß der im Jahr 1769 erschienene Briefwechsel zwischen ihm und dem König, den Leser für den Prinzen einnehme.

***) Büsching S. 180.

****) Il y auroit eu de la temerité. Vie de Fr. Tom. II. p. 37.

das Blut etwas abgekühlt: Friedrich machte also den klugen, und kehrte nach Sachsen zurück.

Der Sieg bei Kollin war das Signal für Rußland, Frankreich, Schweden, und die Reichsarmee. Friedrich konnte seine langen und schmalen Staaten nicht alle zugleich vertheidigen.

Die Russen waren mit *) 100,000 Mann unter dem General Apraxin in Preussen eingedrungen — Der preußische General Lewald konnte ihnen keinen Damm setzen, und ward bald bis Königsberg zurück gerückt.

Den 30 August kam es bei Großjägersdorf zu einer Schlacht; wobei das Glück abermal den Preussen den Rücken kehrte — Sie liessen 4000 Mann und verloren 12 Kanonen.

Die Russen geriethen anfänglich in Unordnung und waren überwunden, wenn nicht Romanzow herbei eilte, und dem Treffen den Ausschlag gab. —

Jedermann glaubte, die Russen würden nach diesem Sieg Wunder thun — Sie blieben aber unthätig bei Jägersdorf stehen, und zogen sich dann bis Memmel — Das Räthsel klärte sich auf. Der russische Reichskanzler Bestuschef ward indessen von Preussen **) gewonnen, und rief eigenmächtig den General Apra-

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 38.

**) Damals, sagt Trenk im ersten Theil seiner Lebensgeschichte, standen Bestuschef und Apraxin bereits in preußischem Sold, und Trenk war gewiß durch

Apraxin mit seiner Armee zurück — Kurz darauf büßte er seine Verrätherei mit der Verbannung nach Siberien.

Um die nämliche Zeit waren die Schweden in Preußisch Pommern eingerückt, wo sie nichts aufhielt, bis in die Mark Brandenburg vorzudringen. Eine kleine englische Flotte in der Ostsee konnte ihre Landung hindern; aber sie erschien nicht. Die Schweden nahmen ohne Anstand Anklam, Demnin, Pasewalk, und mehr andere Städte in Besitz, die sie aber in der Folge wieder verliessen.

Die französische Armee war schon im April über den Rhein gegangen, und hatte sich so gelagert, daß sie Hanover und die preußischen Länder zugleich angreifen konnte. Friedrich ließ die Vertheidigung seiner westphälischen *) Staaten der vereinigten Armee seiner Alliirten über, die aus 50,000 Mann bestand, und den Herzog von Cumberland zum Anführer hatte. Sie konnte die Franzosen nicht abhalten, über die Weser zu gehen, und wurde den 26 Juli bei Hastenbek durch den Marschall d'Etree geschlagen.

Die

durch die Frau Großkanzlerin mit dem rußischen Kabinet gut bekannt.

A. d. H.

*) Herr Fischer bemerkt S. 533, König Friedrich habe es vorgesehen, daß sich die Franzosen nicht lange in einem Lande (nämlich in Westphalen) würden erhalten können, das kaum seine Einwohner ernährt.

Die siegreichen Franzosen drückten sie bis Stade zurück, und nöthigten diese geschlagene Armee zu Kloster-Seven einen Vertrag einzugehen, der sie in gänzliche *) Unthätigkeit versetzte.

Nun waren die preußischen Länder in Westphalen den Franzosen preisgegeben, die das preußische Wappen abnahmen, die Landeseinkünfte einzogen, und die Länder für erobert erklärten, ohne sichs zu Herzen zu nehmen, daß der Eigenthümer dieser Länder selbst mehr Franzos als Deutscher war, und französische Verse machte — —

Noch eine andere französische Armee hatte sich unter dem Prinzen von Soubise mit 22000 Mann Reichstruppen vereiniget, und war, nachdem sie einige österreichische Regimenter an sich zog, nach Sachsen gegangen; allein die füchterlichste Gewitterwolke war für Friedrich die kaiserliche Armee.

Seit dem Kollinersieg hatte sich das große österreichische Heer unter Anführung Karls und Dauns nach der Lausiz gezogen. Bevern sollte sich ihnen widersetzen, fand sich aber zu schwach, und wich nach Schlesien. Die Oesterreicher folgten ihm bis vor die Thore von Breslau auf dem Fuß nach.

Friedrich

*) Vie de Fred. pag. 41. Man sagt, dieser Vertrag wäre das Werk des Marschall von Richelieu gewesen, der durch Hofintriken das Kommando zu erschleichen wußte.

Friedrich stand mit einer Armee bei Naumburg, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten, während sich General Haddik durch die Niederlausitz den 6 Oktober in das Herz der Mark Brandenburg schlich.

Theresie hatte das Vergnügen, durch 24 Stunden Friedrichs Hauptstadt zu besitzen. Die Königin flüchtete sich mit ihrem Hof nach Spandau *). Haddik forderte von den Berlinern 300,000 Thaler, begnügte sich aber mit 200,000, und nahm beim Abzug den Ruhm mit sich, daß seine Forderung mäßig, und seine Mannszucht **) bewundernswürdig war.

Zu gleicher Zeit ward Schweidnitz durch den General Nadasdy belagert; die vereinigte Armee der Franzosen und Reichstruppen hatte sich in den Gegenden von Leipzig ausgebeitet; ein Spruch des Reichsgerichs hatte Friedrich seit Augusts seiner Würden und Besitzungen im Reich entsetzt — und (was ihm das empfindlichste war) sein Schatz ***) war fast erschöpft.

*) Diese Flucht kontrastirt etwas zu stark mit den schönen Aussichten, die Friedrich seiner Mutter in dem nach der Pragerschlacht geschriebenen Brief vormalte.

A. d. H.

**) La conduite du vainqueur fut prudente ses demandes modérées & la discipline admirable.

Vie de Frederic. pag. 43.

***) Siehe geheime Nachrichten zu Voltärs Leben Seite 126.

In dieser äußersten Verlegenheit kam dem Salomo von Norden der Gedanke, sich *) umzubringen. — Er schrieb seiner Schwester, der Markgräfin v. Bareith, daß er seinem Leben ein Ende machen wolle; zugleich gab er dem Marquis d'Argent in einer langen **) poetischen Epistel von seinem Heldenentschluß Nachricht: denn er hielt es für unschicklich, daß ein

*) Friedrich vertheidigte den Selbstmord, und pflegte zu sagen: **wenn es in einem Haus raucht, so ist es mir erlaubt auszuziehen, warum sollt es meiner Seele nicht erlaubt sein, aus meinem Körper zu ziehen, wenn es ihr darin nicht mehr gefällt? Man hat mich, ohne mich zu Rath zu ziehen, in die Welt gesetzt, sollte man mich hindern können, nach Belieben aus derselben hinaus zu gehen?** Friedrich hatte während des siebenjährigen Krieges Gift bei sich, um nach **Hannibals** Beispiel Gebrauch davon zu machen.

Büsching über Friedr. Char. S. 249.

**) Unter andern heißt es in dieser Epistel:

J'apparends de mon maitre Epicure
Que du tems la cruelle injure
Dissout les êtres composés:
Que, ce souffle, cette étincelle,
Ce feu vivifiant de Corps organisés
N'est point de nature immortelle.

„Epikur lehrt mich, daß durch die Unbild der Zeit jedes „zusammengesetzte Wesen aufgelöset werde, daß dieser „Hauch, dieser Funken, dieses belebende Feuer organi„scher Körper nicht einer unsterblichen Natur sei.

ein Poet aus der Welt gehe, ohne zu guter Letze noch Verse zu machen.

Es sei nun, daß Friedrich sich vor dem Tod *) fürchtete, oder daß er durch den dicken Unglücksnebel doch einen Stral der Glückssonne noch leuchten sah: genug, er verschob das Selbstmordsprojekt, und schien es behaglicher zu finden, statt seiner, ein paar tausend Seelen von **Franzosen** und **Reichsgliedern** nach dem Elisium zu schicken.

Er faßte den Entschluß, der vereinigten Armee entgegen zu gehen. Sie stand in einem sehr vortheilhaften Lager.

Die Niederlage bei Kollin machte den König **) klüger: er hütete sich, ein Heer anzugreiffen, das Anhöhen und wohlbesetzte Batterien vor sich hatte.

Er bediente sich einer List, den Feind aus seiner günstigen Stellung zu locken. **Soubise** und **Hildburgshausen** ließen sich durch einen maskirten Rückzug des Königs verführen, ihren Posten zu verlassen, und ihm nachzueilen.

 Sie

*) Die Sache ist so unwahrscheinlich nicht; wir wissen ja, daß Friedrich in der Schlacht bei Mollwiz bei dem ersten Kanonenschuß die Flucht ergriff.

A. d. H.

**) La bataille de Collin avoit inspirè plus de prudence à Frederic: Vie de Fred. pag. 45.

Sie glaubten eine flüchtige Armee zu verfolgen, fanden aber den König, ehe sie es vermutheten, in Schlachtordnung vor sich stehen: und so sah der 6 November die halb komische Schlacht bei Rosbach. Friedrich stürzte auf sie los, noch ehe sie daran denken konnten, sich zu ordnen. Die Verwirrung war allgemein *), und in zwo Stunden war die ganze vereinigte Armee zerstreuet.

Der linke Flügel erwartete nicht einmal den Angriff, sondern suchte sein Heil in der Flucht. Die Franzosen, die mit dem Bajonette einbrechen sollten, warfen vor Angst das Gewehr weg, und liefen über Hals und **) Kopf davon.

Ueber 2000 Mann blieben auf dem Platz liegen, bei 7000 wurden gefangen.

Die Preussen eroberten 72 Kanonen, 22 Fahnen, und eine Menge Ludwigskreuze, welche die Husaren in ihre Knopflöcher hiengen.

Friedrich besuchte die verwundeten Offiziere, und sagte zu ihnen: daß es ihm nicht möglich wäre, die Franzosen als seine Feinde anzusehen.

Dieses Kompliment rührte sie dermassen, daß sie ihn von dem Augenblick als den Helden des Jahrhun-

*) Unser französiche Autor sagt S. 47, daß die kaiserl. Regimenter Bretlach und Trautmannsdorf tapfern Widerstand leisteten, endlich aber der Uebermacht weichen mußten.

**) Ils jettérent leurs armes, et prirent la fuite â toutes jambes. Vie de Fred. p. 49.

hunderts betrachteten *), und ihre Niederlag verschmerzten — So schlug Friedrich die Franzosen durch eine List, und gewann ihre Zuneigung durch ein — **Kompliment.**

Mit diesem Sieg waren auch die Todesgedanken aus Friedrichs Kopfe weg. Er trotzte neuerdings auf sein Glück, und eilte seinem bedrängten Schlesien zu Hilfe.

Theresie glaubte sich berechtiget, Schlesien wieder in Besitz zu nehmen, nachdem Friedrich die Vertragsartikel gebrochen hatte, durch die ihm diese Provinz abgetretten wurde.

Ihre leichten Truppen durchstrichen dieses Land. Man war zu schwach, ihnen zu widerstehen, und die Festungen waren wehrlos.

Die Generalmajors **Keytzen** und **Nitzscheval** versuchten zwar am 14 August den Obersten **Janus** bei Landshut anzugreifen, trugen aber blutige Köpfe davon.

Bevern war bei Görliz gelagert, und sollte die Kommunikation mit Schlesien erhalten. General Winterfeld stand mit seinem Korps jenseits der Neisse, und hatte den **Holzberg** vor sich, den er aber den 7ten September nach einem scharfen Gefecht, wobei

*) Ils le regardérent, comme le héros de son siecle, et cette Idée diminua le chagrin de leur dèfaite. Vie de Fréder. Tom. II. p. 49.

er tödtlich bleßirt wurde, an die Oesterreicher überlassen mußte. — Kurz darauf nahmen sie Bauzen weg, und machten ein ganzes Freikorps zu Kriegsgefangenen.

Den 10 September brach Bevern nach Schlesien auf. Er nahm den Weg über Ligniz; seine Absicht war, Breslau zu befreien — Die Oesterreichische Armee ließ ihn nicht aus den Augen.

Schweidniz, daß seit dem 11ten Oktober belagert war, ging am 12ten November mit Sturm über. Man sagt, der Kommandant habe entweder die Festung nicht stark genug, oder sich zu schwach *) für die Festung gefunden. Drei tausend Preussen wurden gefangen, und die Oesterreicher fanden, nebst großem Vorrath, auch eine schöne Kasse Gelds. Friedrich gesteht in seinen hinterlassenen **) Schriften, daß ihm dieser Streich zu keiner ungelegenern Zeit hätte geschehen können.

Nach dieser glücklichen Eroberung vereinigte sich Nadasdy mit der Hauptarmee. —

Nun kam die Nachricht, daß Friedrich, anstatt sich umzubringen, die Franzosen bei Rosbach geschlagen habe, und daß er im Anzug nach Schlesien sei. Die Oesterreicher glaubten, daß sich vor Friedrichs Ankunft noch ein Sieg mitnehmem liesse, und griffen die Preussen am 22 November muthig in ihrem Lager bei Breslau an.

*) Vie de Fréd. Tom. II. pag. 54.

**) 3ter Band S. 201.

Nach einem hartnäckigen Widerstand wurde Bevern aus dem Feld geschlagen, und zog sich nach der Nikkelsvorstadt zurück. Am andern Morgen ging er über die Oder, und ließ Breslau mit einer Besatzung von 3000 Mann seinem Schicksal über.

Die Preussen liessen bei 10,000 Mann sitzen; die Oesterreicher sollen noch einmal so viel verloren haben; denn sie hatten es mit Kunst *) und Natur zu thun.

Den 3ten Tag nach dieser Schlacht wurde Bevern, der rekognosziren ausritt, von den kaiserl. Kroaten gefangen. Man weiß nicht, ob es Unvorsichtigkeit war, oder ob er lieber von den Oesterreichern gefangen, als länger der Anführer einer geschlagenen **) Armee sein wollte. **Friedrich** bezeigte wenig Lust ***) den Herzog auszulösen.

In Breslau herrschte, wie Herr Fischer sagt, beim Kriegs- und Civilstand nichts als Verrätherei ****). Das heißt mit andern Worten: **weder Bürger noch Soldat waren mit Friedrichs (der Sage nach) so weisen und huldreichen Regierung recht zufrieden** — — Friedrich mußte so was merken, und fand da-

*) Fischer erster Theil, Seit. 611.

**) Der französische Autor 2ter Theil S. 56.

***) Fischer S. 611.

****) Ebendaselbst.

daher für gut, diesen kitzlichen Umstand in seinen hinterlassenen Schriften gar nicht zu berühren.

Die 3000 Mann Besatzung hatten weder Lust noch Willen sich zu vertheidigen, sondern ergaben sich schon den 2ten Tag nach der Breslauer Schlacht. Man ließ ihnen freien Abzug; allein die meisten Soldaten verliessen ihre Fahnen, und gingen zu dem Ueberwinder *) über.

Der kaiserliche Minister Graf v. Kolowrath nahm die dem Haus Oestreich getreuen Räthe und Diener für seine Monarchin in Pflicht. Der Bischof, Graf v. Schafgotsch ging ihnen mit dem guten Beispiel vor, und unterwarf sich dem kaiserlichen Hofe.

Friedrich verzieh ihm diesen Schritt nie wieder. Der Bischof handelte auch wirklich undankbar an dem König; denn er verdankte ihm sein ganzes Aufkommen. Allein man muß von einem Bischof nie so viel Treu und Beständigkeit **) fordern, als von einem Feldherrn.

Vielleicht hielt der gute Mann Schlesien für den König auf immer für verloren; vielleicht glaubte er, daß es so Unrecht nicht sei, einer Fürstin zu huldigen, die ihr rechtmäßiges Eigenthum wiedereroberte, und dabei so fromm war. — —

Durch

*) Vie de Fred. Tom. II. p. 56.

**) On ne sauroit exiger d'un évéque la fidelité et la constance d'un général d'armée.
Vie de Fred. Tom. II. p. 47.

Durch die Besatzung, welche die Oesterreicher in Breslau und Schweidnitz zurückliessen, war Friedrich von Brieg, Glaz, Kosel und Neisse völlig abgeschnitten. Der kluge Daun hatte sich bei Schweidniz vortheilhaft gelagert, und erwartete ruhig den Angriff.

Friedrich hatte eine schwache durch den langen Marsch abgemattete Armee. Seine Lage war nicht die beste, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn ihm abermal Selbstmordsgedanken gekommen wären.

Prinz Karl war weniger vorsichtig als Daun: er verachtete seinen Feind, und zog ihm entgegen, um die **Berliner Wachparade** *) wie man des Königs Korps spottweis nannte, auf das Haupt zu schlagen.

Das war ganz nach Friedrichs Wunsch. Wie er selbst gesteht **), blieb ihm kein anderer Weg, als eine Schlacht zu liefern, oder auf Schlesien immer Verzicht zu thun.

Die Kaiserlichen standen in einer Ebne bei **Leuthen** in Schlachtordnung, und erwarteten den Angriff. Die Armee des Königs war nach seinen ***) eigenen Worten muthlos, und durch die erst kürzlich erlittene Niederlage gebeugt.

Man

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 38.

**) Im dritten Band seiner hinterlassenen Schriften S. 206.

***) Ebendaselbst.

Man suchte sie aufzumuntern. Die Offiziere wurden bei ihrer Ehre gefaßt. Friedrich hielt eine Anrede an seine Truppen. Das Wesentliche des Thema war: **Ihr Raker wollt ihr ewig leben?** Nur umschrieb er die Sache, und sagte ihnen blos; daß **man hier siegen oder sterben** *) **müsse** — — Um dieser Anrede noch mehr Eingang zu verschaffen, gab man den Soldaten **Wein** und ließ ihnen **) unentgeltlich Lebensmittel austheilen. — — —

Diese Beweisgründe thaten ihre Wirkung, und Friedrichs Armee zeigt sich geneigt, den Schimpf abzuwaschen, den sie am 22 erlitt.

Den 5ten Dezember rückte Friedrich gegen den Feind an. Er drückte beim Dorfe **Born** einen Vorposten zurück, und zog dem rechten Flügel der Oesterreicher entgegen.

Daun verstärkte diesen; allein Friedrichs Hauptabsicht ging gegen den linken, wo Nadasdy die Flanke machte. Er wußte, daß die bei diesem Korps befindlichen Wirtenbergischen Truppen nur ungern ***) wider ihn dienten, und glaubte also von dieser Seite bessers Glück zu machen.

Sch et

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 293.

**) Friedrichs eigene Worte im dritten Band, S. 207.

***) Die Wirtemberger hatten keinen andern Beweggrund, ungern gegen Friedrich zu dienen, als ihre liebe Religion. Friedrich hatte also abermal einen Vortheil der Religion zu danken, auf die er nichts hielt.

A. d. H.

Seht dort die Wirtemberger *) rief er aus, indem er anrückte, sie werden gewiß die ersten sein, die uns Platz machen. Sie gaben wirklich beim ersten Musketenfeuer das **) Fersengeld, und zogen die ganze Flanke hinter sich her.

Nun brachte Friedrich durch einen ungestümmen Anfall auch den linken Flügel zu Weichen. Die Oesterreicher setzten sich neuerdings beim Dorfe Leuthen. Es gab ein schreckliches Blutbad. Der Sieg schwankte lange, bis die Garde des Königs eindrang und dem Treffen den Ausschlag gab.

Die Oesterreicher zogen sich über Neisse zurück. Dieser Sieg kostete Friedrich 4000 Mann. Die Kaiserlichen verloren über 5000, und bei 20,000 wurden gefangen.

Als Friedrich so viele Todte auf dem Schlachtfeld sah, soll er wehmüthig ausgerufen haben: **wann werden meine Qualen sich enden!**

Das verrätht noch Menschlichkeit; aber noch menschlicher wär es gewesen, wenn Friedrich aus Vorwiz (par curiosité) diesen Krieg nicht angefangen hätte.

Während sich der König zu dieser Schlacht anschickte, führte man ihm einen Grenadier vor, der zween

*) Vie de Fréder Tom. II. pag. 58.

**) Gleich wichen ganze Bataillons: sie warfen das Gewehr weg, und liefen davon.

Fischer S. 617.

zween Tage vorher entwichen war. **Warum verläßt du mich? fragte Friedrich. Sire, antwortete der Grenadier, weil es so schlecht um uns aussieht. Gut, sagte Friedrich, wir wollen heute noch eine Schlacht versuchen, und fällt sie übel aus, so gehen wir morgen miteinander *) durch.**

Man sieht, daß er sehr in der Klemme gewesen, und daß auch diese Schlacht das Wagstück eines Verzweifelnden war.

Die glückliche Leuthnerschlacht öffnete dem König die Thore von Breslau. Die Besatzung wehrte sich tapfer; nachdem aber eine Bombe das Pulvermagazin an der Taschenbastei in die Luft sprengte, und gleichsam dem Feind eine Art von Bresche öffnete, besorgte der Kommandant einen Sturm, und ergab sich. Liegniz hatte gleiches Schicksal; nur bewilligte man dem Befehlshaber freien Abzug; und so sah sich Friedrich, der schon verzweifeln wollte, durch einen einzigen **) Glücksstreich wieder im Besitz seines geliebten Schlesiens.

Wer

*) Si je suis vaincu, nous déserterons demain ensemble. Vie de Fred. Tom. II p. 295.

**) Prinz Karl durfte nur dem klugen Daun folgen, und sich bei Schweidniz verschanzt halten, so hätte sich des Königs hinfällige Armee selbst aufreiben müssen. Die Hastigkeit dieses Prinzen war also für Friedrich ein wirklicher Glücksstreich.

A. d. H.

Wer in Breslau eine Anhänglichkeit für Oesterreich gezeigt hatte, kam in peinliche Untersuchung. Viele Räthe wurden ihrer Dienste entsetzt; andere kamen nach Spandau, und über Kriegspersonen wurde in Berlin ein großes Kriegsgericht eröffnet.

Kaum war Friedrich Herr von Breslau, so schrieb er an die Kaiserin Königin folgenden Brief *).

„Ich schreibe diesen Brief gewiß zu einer sehr ungelegenen Zeit; denn Sie haben alle Ursach, über mich böse zu sein. Allein nie konnte ich das Gefühl der Hochachtung **) unterdrücken, das ich für eine Prinzessin von so seltnen Verdiensten hegte. „Beim Tod ihres Vaters kannte ich ihre Talente nicht „(sondern wußte nur, daß sie schöne ***) Länder „haben) allein die nahe Verwandschaft, und die Gefahr, worin ich sie erblickte, brachten mich zum Entschluß

*) Fischer, erster Theil, Seite 623.

) Hier ist gleich ein Beweis dieser Hochachtung. Im dritten Band seiner hinterlassenen Schriften S. 252. sagt Friedrich: **daß er an Theresien eine ehrgeizige und rachsüchtige und um so gefährlichere Feindin habe, da sie ein Frauenzimmer und eigensinnig und unversöhnlich ist

A. d. H.

***) Man vergebe mir diese eingestreuten Nebenanmerkungen: allein es ist nicht möglich, von Friedrich so einen Brief zu lesen, und nicht zugleich die ganze Wahrheit des: Difficile est satyram non scribere zu fühlen.

A. d. H.

„schluß, Ihnen meine Freundschaft anzubieten (**und in Ihr Land zu marschiren**).

„Wär ich galant, so würde ich gestehen, daß das „Gerücht von Ihrer Schönheit mich dazu aufmunterte „(**Ihnen Schlesien wegzunehmen**). Wahr ist es, „Ihr Staatsrath erschrack über die Forderung von „zwei Herzogthümern, allein wohl überlegt, glaube „ich, wird die Welt einsehen, daß meine Ansprüche „nicht ungerecht waren, und die Erfahrung muß Sie „von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen schon „längst überzeugt haben (**besonders beim Bruch des Breslauer Friedens, und der Kaiserwahl**).

„Daß Sie dieselben verachteten, (**und mir nicht gleich gaben, was ich verlangte**) das brachte mich „auf, und ich schlug mich zu Ihren Feinden.

Das Glück, und Ihr Mangel an guten Vor„kehrungen, (**unter uns geredt, der Hauptbeweggrund meines Angriffes**) verschafften mir schnelle „Siege, und Sie traten mehr ab, als ich hoffen konn„te. Als ich diese Großmuth sah, war ich im Ernst „entschlossen, Ihr ächter Freund zu sein. Sie haben „gesehen, daß ich die Sachsen in Mähren sitzen ließ, „und wie ich die Franzosen aufgab (**für eine Provinz wie Schlesien kann man schon an seinen Allirten eine kleine Untreue begehen.**).

A *) „Nach der Schlacht bei Czaslau schmeichel-

te

*) Herr Fischer hat von *a* bis *b* die ganze Stelle in der

Ueber-

„te ich mir, Ihre Freundschaft wieder zu gewinnen; (denn auch diese Schlacht war ein Beweis meiner aufrichtigen Gesinnungen) aber ich begreife nicht, „wie Sie sich mit Sachsen in eine neue Verbindung „einlassen konnten, um mich in meinen Winterquar„tieren zu beunruhigen. Das kam den Sachsen theuer „zu stehen. Ich nahm ihnen nach der Schlacht bei „Kesselsdorf, Dresden weg, und war im Stand, „Ihre Armee zu verfolgen. Allein Sie schickten mir „den weisen und aufgeklärten Grafen v. Harrach, der „mich alsogleich zur Annahme der Friedensvorschläge „geneigt machte. Ich rechnete auf die Garantie „von England, hofte im ruhigen Besitz desjenigen „zu bleiben, was Sie mir abtraten (oder was ich Ihnen wegnahm) und erwartete nur den Augenblick, „Ihnen meine Freundschaft zu bezeugen B.

„Ich gesteh' es, die Bündnisse, die Sie mit Ruß„land und Sachsen schlossen, gaben mir zu erkennen, „daß Sie gegen mich einigen Argwohn hegten.

„Kleine Begebenheiten hie und da z. B. die Vermehrung meiner Truppen, das starke Blutabzapfen an den Schlesiern u. s. w.) schienen Ihr Mis„trauen zu vermehren. Allein glauben Sie mir, „werthe Muhme, daß die, welche Sie gegen mich „aufbrachten, Ihre Absichten hatten, und Sie ins

„Ver-

Uebesetzung weggelassen, weil er vielleicht die zu große effronterie fühlte. A. d. H.

„Verderben zu stürzen suchten. Frankreichs Krieg „mit England ging weder Sie noch mich etwas an, „(obschon ich mich darein mischte), aber da sich je„ne Krone merken ließ, daß sie feindliche Absichten „auf das Kurfürstenthum Hannover hätte, und es „ausgemacht war, daß dieser Kurfürst weder bei Ih„nen noch beim Reichsoberhaupt Hilfe finden würde, „so war es ganz natürlich, sich an mich, als seinen „Mitkurfürsten zu wenden.“

„Ich fand sein Verlangen gerecht; konnte aber „vorhersehen, daß Ihnen dieser Schritt Mistrauen „erwecken würde. Daher gab ich Ihnen durch mei„nen Minister v. Klinggräff davon Nachricht, und „verlangte Ihre Versicherung, nichts wider meine „Länder vorzunehmen. Ein einziges Wort von Ih„nen konnte mich befriedigen, und Sie hätten daraus „meine Redlichkeit erkennen sollen; denn das Bünd„niß war mir bekannt, das Sie mit Frankreich schlos„sen (und welches ich aus allen Kräften zu hinter„treiben suchte). Allein Ihre Antworten waren zwei„deutig, und die Kriegsrüstungen bei Ihnen und in „*) Sachsen, gaben mir deutlich zu erkennen, daß „das Vertrauen auf Ihre Bundsgenossen, Ihnen „mit der Hofnung eines glücklichen Erfolges schmeichel„te.

*) Sachsen hatte, wie wir wissen, kaum 15,000 Mann, und diese waren zerstreut. Die Kasse war leer, und es fehlte Sachsen an Festungen.

A. d. H.

„te. Ich kam dem verderblichen Entwurf zuvor, und „hofte die Sachsen zu bewegen, sich meinem gerech= „ten Zorn nicht aufzuopfern. Ich fand einen*) uner= „warteten Widerstand, und sie mußten ihre Wider= „setzlichkeit theuer bezahlen — — In diesem Jahr „brachten meine siegreichen Waffen die Hauptstadt „Böhmens sehr in die Enge, wo ich (nach meiner Gewohnheit) traurige Fußstapfen ließ, und ohne „das widrige Glück der Schlacht vom 18 Juni würde „ich vielleicht Gelegenheit gehabt haben, Ihnen mei= „ne Aufwartung**) zu machen. Es kann sein, daß „wider meine Denkungsart (denn ich bin aus gewis= sen Ursachen dem weiblichen Geschlechte nicht sehr gut) Ihre Schönheit und Ihr Edelmuth den Sie= „ger überwunden, oder wir wenigstens Mittel ge= „funden hätten, uns zusammen zu vergleichen (es wär vielleicht nur um ein Paar böhmische Kreise zu thun gewesen. Denn wenn Sie mir eben die „Vergütung gemacht hätten, die Sie dem Anschein „nach Ihren Bundsgenossen machen wollen, so hät=

 te

*) Bei den großen Kriegszurüstungen, die Friedrich den Sachsen Schuld gab, soll ja ein Widerstand nicht so unerwartet gewesen sein.

A. d. H.

**) Friedrich glaubte zur Zeit dieser Schlacht nicht, daß Theresie ihm an Höflichkeit zuvorkommen, und durch Haddik ihm den ersten Besuch in Berlin würde abstat= ten lassen.

A. d. H.

„te ich Ihnen (wenigstens auf einige Zeit) Schle-
„sien herausgegeben, und Sie auf immer wider das
„Haus Bourbon bewaffnet — Aber da mir jener
„Streich (nämlich **Ihnen eine Visite zu machen**)
„fehl schlug, so kehrte ich meine Waffen wider die
„Franzosen und Reichsglieder, die mir nicht lange
„widerstehen konnten. Der Königin von Polen kam
„ihre Standhaftigkeit theuer zu stehen. Sie erhielt
„zwar einige Vortheile in Schlesien; indeß waren sie
„nicht von langer Dauer, und schrecklich bleibt mir die
„letzte Schlacht wegen dem vielen vergossenen Blut
(denn ich ließ von meiner ohnehin geschwächten Armee 4000 Todte auf dem Platz liegen); Mei-
„ne Vortheile hab ich mir zu Nutzen gemacht, und
„Breslau wieder eingenommen, wobei ich viel Ge-
„fangene und darunter Leute von hohem Range
„machte.

„Bei Liegniz zeigte ich kein solcher Tyran zu sein,
für den man mich ausgiebt. **(denn ich ließ die Besatzung frei abziehen, weil meine Mannschaft ganz ausserordentlich** *) **ermattet, und der Frost so stark war, daß Schaufeln und Spaten die Erde nicht mehr aufreissen konnten)** Ich hoffe auch Schweid-
„niz wieder in meine Gewalt zu bekommen, welches
„mich ganz in den Stand setzen wird, wieder in Böh-
„men und Mähren einzurücken."

„Ueber-

*) Dies sind Friedrichs eigene Worte im 3ten Band seiner hinterlassenen Schriften, S. 220.

„Ueberlegen Sie das, meine werthe Muhme. „Lernen Sie einsehen, wem Sie sich anvertrauen. „Sie werden sehen, daß Sie Ihre Länder ins Ver„derben stürzen, und daß Sie (**obschon ich immer der Urheber des Krieges, und der Friedensstörer war**) an vielen Blutvergießungen Schuld sind, und „daß Sie den nicht überwinden können, der als Ihr „naher Anverwandter, und wenn Sie ihn zum Freund „hätten haben wollen, mit Ihnen (**daß es aber die übrigen Monarchen nicht hören!**) die Welt zittern „gemacht hätte."

„Ich schreib aus dem Grund meines Herzen (**denn ich hab kein Geld mehr**) und wünsche, daß es den „Eindruck mache, den ich erwarte. Aber wollen Sie „es aufs äusserste treiben, so werde ich alles versuchen, „was meine Kräfte vermögen. Indessen versichere „ich Sie, daß ich in Ihnen ungern eine Prinzessin zu „Grund gehen sehe, welche die Bewunderung der „Welt verdient. (**Sie sehen, daß ich droben und schmeicheln zugleich kann.**) Wenn Ihnen Ihre „Bundsgenossen, nach Ihrer Schuldigkeit beistehen, (**und es Ihnen nicht so machen, wie ich den Franzosen**) so muß ich voraussehen, daß es um mich ge„schehen ist. Allein ich werde keine Schande haben, „sondern es wird mir in der Geschichte zum Ruhm „gereichen, daß ich einen Mitkurfürsten von der Unter„drückung habe retten wollen; (**so sagen wenigstens meine Manifestmacher**) daß ich zur Vergrösserung

„des Hauses Bourbon (**wenn ich gleich Euer Lieb-den Länder** *) **mit diesem Hause theilen wollte**) „nichts beigetragen, und zweien Kaiserinnen, und dreien „Königen Widerstand geleistet habe.“

„Ich nenne mich Ihren gehorsamen Bewunderer „und aufrichtigen Freund

Friedrich.“

Dieser Brief schien auf **Theresien** keinen Eindruck zu machen. Vielleicht sah man am Wienerhof Friedrichs schnell auf einander gefolgte Siege mehr für das Werk des Ungefährs an; vielleicht glaubte man Ursache zu haben, seinen friedfertigen Gesinnungen nicht zu trauen — Genug, es ward die Fortsetzung des Krieges beschlossen.

Friedrich, der in seinen Schriften, statt des weisen Königs, sehr oft den ungezogenen Soldaten sprechen läßt, sagt über diesen Umstand: **daß die brennende Begierde nach Rache, der beleidigte Ehrgeiz, der Verdruß und die Verzweiflung den Mächten, aus welchen der große Bund bestand, die Waffen wieder in die Hand gaben.** **)

Man

*) Ich **werde statt Ihrer spielen**, sagte Friedrich zum Marquis **Beauveau, bekomme ich die Asse, so wollen wir theilen.**
Geheime Nachrichten zu Voltärs Leben. S. 38.

**) S. 3ter Band S. 230. Vielleicht rühren aber diese Ausdrücke nicht vom König her; vielleicht haben, wie es

Man rüstete sich also von beiden Seiten zu Kriegsunternehmungen. Friedrich ergänzte seine Armee durch gefangene Soldaten, aus denen er mehrere Freikorps errichtete.

Die Engländer gaben ihm 4 Millionen Thaler. Er befahl seinem Münzamt *) 11 Millionen daraus zu prägen. Sein Ephraim machte dieses jüdische Mirakel, und setzte Friedrich mit gezwungenen **) Truppen, und ***) schlechtem Geld diesen blutigen Krieg fort.

es mehr als wahrscheinlich ist, fremde Köpfe und Hände an seiner Schriftstellerei Theil gehabt. Voltäre sagt es ja, daß er Friedrichs schmutzige Wäsche waschen mußte. Noch itzt, wie wir bereits gelesen haben, rühmen sich Leute in Berlin, daß sie dem König Stil und Materiale lieferten. Selbst Herr Fischer gesteht S. 243 ersten Theils, daß **Herzberg** bei der Geschichte des dreissigjährigen Krieges dem König in die Hand arbeitete.

A. d. H.

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 63.

**) Er soll sich verschiedener, unter christlichen Mächten eben nicht sehr üblichen Mittel bedienet haben, die gefangenen Soldaten unter seine Fahnen zu bringen.

A. d. H.

***) Mit diesem falschen Geld wurden nicht blos seine Soldaten, sondern auch Handwerker und Beamte bezahlt. Keine königl. Kasse nahm aber dieses schlechte Geld an. Als Friedrich einst zu Potsdam bei dem Haus eines Bäckers vorübergieng, hörte er diesen mit einem Bauer zanken.

Die Franzosen eröffneten den Feldzug vom Jahr 1758.

Ein Korps von ihnen kam unter dem General d' Argenson nach Halberstadt, wo sie wirkliche Grausamkeiten ausübten. Die armen Einwohner machten dem Anführer vergebens Vorstellungen. Seine Antwort war: **Geld, Getreid, oder in Brand gesteckt** — *) Er forderte 244,000 Thaler, und 10,000 für sich und seine Offiziere, und nahm bei seinem Abzug noch Geisseln mit sich. Die Mauern und Thore der Stadt wurden zusammen geworfen, und man drohte mit einer neuen Strafe von 100,000 Thalern wenn die Stadt preußische Besatzung einehmen sollte.

Gegen

zanken. Er fragte um die Ursache. Man sagte ihm, daß der Bäcker dem Bauer sein Getreid mit schlechten Geld bezahlen, dieser aber es nicht annehmen wolle. — **Warum willst du diese Münz nicht?** fährt Friedrich den Bauern an. — Der Bauer betrachtet ihn eine Weile, und sagt dann trotzig: **Warum nimmst denn du sie nicht?** Friedrich ging ohne eine Wort zu sagen, seinen Weg fort. Vie de Frederic, Tom. IV. p. 310.

*) Der Verfasser von Vie de Fréderic sagt S. 66 im 2ten Theil, daß nach der Art, wie Friedrich mit den Franzosen umgegangen war, und besonders nach dem Verdruß, daß sie bei Rosbach blos das Opfer einer List waren, sich diese Grausamkeiten noch einigermaßen entschuldigen ließen.

Gegen Ende Merz hatte der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der die hanoveranische und braunschweigischen Truppen anführte, die Franzosen bereits wieder über den Rhein zurückgetrieben. Friedrich glaubte von dieser Seite wenig mehr besorgen zu dürfen, und richtete also seine Aufmerksamkeit auf die Russen, die Miene machten, in das Herz von Brandenburg einzudringen. Vor ihrer Ankunft wollte er einige Vortheile über die Oesterreicher erhalten. Schweidniz wurde nun förmlich belagert, und ging den 16 April mit Sturm über.

Friedrich machte nun Anstalten in Böhmen einzudringen. Die Oesterreicher zogen sich daher bei Nachod zusammen; allein des Königs wahre Absicht ging auf Mähren. Er brach den 6 April auf, versammelte seine Truppen bei Troppau, und stand schon den 3 Mai vor Olmüz.

Daun stand noch immer in Böhmen. Mähren hatte eine schwache Besazung, die sich nicht widersezen konnte. Der General Wille ihr Anführer, warf die Infanterie in die Festung, und zog sich mit der Kavalerie nach Brünn.

Sobald das schwere Geschüz ankam, wurde die Belagerung vorgenommen. Man hielt Olmüz für eine unbedeutende Festung; Friedrich fand aber eine Nuß an ihr, die sich nicht so leicht auf nacken ließ, und es gab hier keine enthusiastischen Schuster, wie in Breslau, die seine Unternehmung von innen begünstigten.

Die Oesterreicher hatten ihr Magazin zu Leutomischel an der mährischen Gränze, das Friedrich in die Augen stach, das er aber nicht bekam; indessen breiteten seine leichten Truppen ihre *) Verwüstungen bis nach Oesterreich aus.

Wien fürchtete, den König vor seinen Mauern zu sehen. Es mag ihm auch ganz Ernst gewesen sein, Theresien den Gegenbesuch zu machen, und seine 200,000 Thaler sammt den Zinsen abzuholen.

Alles kam auf Olmüz an, aber Olmüz ging nicht über. — Der General Marschall that tapfern Widerstand. Daun gewann indessen Zeit, das Magazin bei Leutomischel zu decken, und Verstärkung in die Festung zu werfen.

Dieser Ort war seit dem 27 Mai belagert, über 128,000 Kugeln und Bomben flogen hinein, und es war alles auf einen Sturm angetragen, als Loudon, dessen Phisiognomie **) dem König einst nicht gefallen wollte, zwischen Bautsch und Domstadt, den grossen preußischen Transport sammt der ganzen Kriegskasse weg nahm.

Die-

*) Les trouppes légéres des prussieus étendirent leurs ravages jusque sur les frontiéres de l'autriche. Vie de Fred. T. II. p. 71.

**) Bekanntermaßen wollte Loudon, bevor er nach Oesterreich kam, bei den Preussen Dienst nehmen, dem König gefiel aber seine Phisiognomie nicht.

A. d. H.

Dieser Verlust *), der Mangel an Lebensmitteln, und die Anrückuug der ganzen kaiserlichen Armee, nöthigten Friedrich, die Belagerung aufzuheben, und Mähren zu räumen.

Die Stadt Olmütz erhielt die Erlaubniß, eine Lorbeerkrone in ihrem Wappen zu führen, und die Rathsherren wurden, vom ersten bis zum letzten in den Adelstand erhoben.

Man kann nicht umhin, Dauns Benehmen zu **) bewundern. Er befreite Olmütz, ohne einen Mann zu verlieren; er wußte die Schlacht zu vermeiden, und brachte seinen Gegner in eine Lage, wo es für ihn eben so gefährlich war, ein Treffen zu wagen, als die Belagerung fortzusetzen.

Friedrich hatte zwei Wege, sich zurückzuziehen: durch Oberschlesien, woher er gekommen war, oder durch

*) Als Friedrich diesen Verlust vernahm, sagte er zu seinen Offizieren: **Itzt will ich marschiren, und den Feind schlagen, wo ich ihn finde.** (Allein er bedachte sich, und setzte die kluge Klausel hinzu:) **Doch werd' ich es nie ohne Grund und Ueberlegung thun.**

Fischer, 2ter Theil, S. 22.

**) On ne sauroit s' empécher d' admirer la conduite du Marêchal Daun.

Vie de Fred, Tom. II. pág. 72.

durch Böhmen. Er wählte letztern, und brach gegen Hälfte Juli unvermuthet nach Böhmen auf, wo er sich bei Königsgräz lagerte. Daun und Loudon begleiteten ihn, und setzten sich ihm bei Lubschau gegenüber. Diese Stellung währte aber nur 15 Tage.

Gerne hätte Friedrich abermal den Pragern einen Besuch gemacht; aber er mußte zur Vertheidigung seiner Erbstaaten hineilen.

Die Russen hatten schon mit Anfang des Jahrs, Preussen in Besitz genommen, und waren ohne Widerstand durch Polen in die Neumark vorgedrungen. Der preußische General **Dohna** konnte es nicht verhindern, daß der rußische Anführer **Fermor** über die **Wartha** ging, und Küstrin bombardirte. Schon die dritte Bombe steckte am 15ten August die Stadt in Brand, die bis auf ein paar Häuser in Asche gelegt wurde. Die Einwohner konnten sich von der andern Seite mit Mühe über die Oder retten. Man nannte die Russen, Mordbrenner und Barbaren, ohne zu bedenken, daß König Friedrich mit Prag und Olmütz nicht christlicher verfuhr, und daß es seine Schuld nicht war, wenn beide Städte nicht im *) Feuer aufgingen.

Nachdem die Stadt in Brand gesteckt war, fiengen die Russen an, Küstrin nach der Regel zu belagern.

Den 20 August traf **Friedrich** mit seinem Korps zu

*) Vie de Fréder. Tom. II. p. 74.

zu Frankfurt ein, wo er sich mit dem General Dohna vereinigte. Man hörte hier jeden Kanonenschuß, der auf Küstrin geschah, und bei jedem Schuß nahm Friedrich eine *) Priese Tobak.

Am 23 ging er bei Güstebiese über die Oder, um die Russen anzugreifen. Er war wider sie so aufgebracht, daß er den Augenblick nicht erwarten konnte, sich mit ihnen herumzuschlagen. Er befand sich auch abermal in einer Lage, aus der ihn nur eine glückliche Schlacht retten konnte; und diese erfolgte am 24 bei Zorndorf zwei Meilen von Küstrin.

Der erste Angrif fiel unglücklich aus. Die preussischen Grenadiers wurden wiederholt zurückgeschlagen. Der linke Flügel gerieth in Unordnung, die sich die feindliche Kavalerie alsogleich zu Nutzen machte. Ohne den tapfern Seidliz **) war es um Friedrich geschehen. Dieser stürzte mit seinen Reitern in die Flanke der rußischen Armee, und brachte den ganzen rechten Flügel in Verwirrung. Es gab eine blutige Szene. Die Preussen hatten (wider den Gebrauch gesitteter Völker) vom König Befehl, keinem Russe Gnade zu

*), à chaque coup, je remarquai, que le Roi prenoit une prise de Tabac.

Vie de Fréderic Tom. II. p. 305.

) Als der englische Gesandte dem König nach der Schlacht über diesen Sieg das Kompliment machte, antwortete Friedrich: **Ohne Seidlitz würd' es übel um uns ausgesehen haben.

Vie de Fréderic Tom. II. p. 308.

zu geben — Der rechte Flügel war geschlagen und abgeschnitten; allein der Linke vertheidigte sich um so tapferer, und kämpfte so lang um den Sieg, bis die einbrechende Nacht dem Morden ein Ende machte.

Beide Armeen blieben sich gegen über bis an den andern Morgen unter Waffen; beide waren sehr zusammengeschmolzen; beide schrieben sich den Sieg zu, und man sang in Berlin und Petersburg das *Te Deum*.

Den Russen kostete dieser Sieg 20,000 Mann; die Preussen *) hatten über 3000 Todte und 7000 Verwundete.

Am 27 zog sich die rußische Armee über Landsberg zurück. Sie war so sehr geschwächt, daß sie keinen neuen Angriff abwarten konnte.

Friedrich hätte, seinen Reden nach, gern noch einmal angegriffen; aber es fehlte ihm an Munition, und neue Auftritte machten seine Gegenwart in Sachsen nothwendig. Er ließ also den General Dohna bei Landsberg zurück, und eilte nach Sachsen.

Daun

*) Friedrich, der, wenn es ihn trift, gern subtrahirt, gibt seinen Verlust, im 3ten Band S. 274, in allem nur auf 1200 Mann an, indessen alle preußischen Geschichtschreiber ihn auf 10,000 setzen. Hätte Friedrich nur so wenig Leute verloren, so würde er sicher die Russen abermal angegriffen haben. Er sagt zwar, daß es ihm an Munition fehlte; allein es blieb ihm ja seine Reiterei, und die Bajonets seiner Grenadiers.

A. d. H.

Daun hatte seine ganze Macht bei Dresden vereiniget. Er suchte den Prinzen Heinrich aus dem Land zu drücken, die Stadt zu befreien, und dem König die Gemeinschaft mit der Elbe abzuschneiden.

Prinz Heinrich betrug sich mit großer Klugheit. Weniger rasch und hitzig als sein königlicher Bruder, wußte er durch geschickte Wendungen jeder Schlacht auszuweichen, und zugleich der Reichsarmee die Spitze zu bieten.

Als Friedrich anlangte, fand er seinen Bruder noch im Besitz von Dresden, und des größten Theils von Sachsen. Ihre Vereinigung geschah den 11 September.

Friedrich war kaum angekommen, so wollte er schon wieder schlagen. Er fand nichts wichtiger, als die Oesterreicher aus Sachsen zu entfernen, um ungehinderter Schlesien beistehen zu können. Diese Provinz war in größter Gefahr, Harsch belagerte mit 22000 Mann die Festung Neisse, und setzte das Land in Kontribution.

Daun, der immer des Königs Absichten errieth, ließ sich in keine Schlacht ein, sondern setzte sich bei Stolpe, wo es Vermessenheit gewesen wäre, ihn anzugreiffen.

Da Friedrich seinen Plan verrückt sah, zog er sich nach der Lausiz, um nach Schlesien zu kommen. Noch

war

war seine Hofnung, die Oesterreicher aus ihrer Lage zu bringen, und sie zu schlagen.

Daun begleitete den König, stellte sich aber immer so, daß er den Marsch des Königs aufhielt, um den Belagerern von Neisse Zeit zu verschaffen.

Am 13 Oktober fanden sich beide Armeen in der Lausiz einander gegen über. Daun stand bei Kitliz, der König bei Hochkirchen, und das in einer kritischen Lage. Sein Feldmarschall Keith sah die Gefahr ein. **Wenn uns die Oesterreicher in Ruhe lassen**, sagte er, **so verdienen sie gehangen zu werden — — Wir müssen hoffen, daß sie sich mehr vor uns, als vor dem Galgen** *) **fürchten**, war Friedrichs Antwort. Dieser kleine Uebermuth kam ihm theuer zu stehen.

Daun kannte die Schwäche des preußischen Lagers, und nahm sich vor, es bei Nacht anzugreiffen.

Er führte sein Vorhaben in der Nacht vom 13ten auf den 14ten **) Oktober glücklich aus. Die Preussen wurden in ihrem Lager gleichsam im Hemd überfallen. Einige Tausend gingen im Schlaf in die Ewigkeit über; viele wurden von ihren eigenen Kameraden zusammgehauen. Bei Anbruch des Tages fan-

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 84.

**) Es ist etwas sonderbar, daß Friedrich an eben diesem Tag, wo er bei Hochkirchen geschlagen wurde, seine Schwester die Markgräfin von Bareuth verlor.

A. d. H.

fanden die Oesterreicher größern Widerstand. Die Preussen vertheidigten sich durch einige Stunden, mußten aber endlich weichen, und dem siegenden Feind das Lager und den größten Theil des Gepäckes überlassen. Der Verlust der Preussen belief sich auf*) 10000 Mann, worunter der Prinz Franz von Braunschweig, und der Feldmarschall Keith waren.

Die Kroaten fanden diesmal keine silbernen Servis; denn Friedrich hatte es bei Anfang des siebenjährigen Krieges seinen Offizieren verboten, Silbergeschirr**) mit zu nehmen.

Daun gewann diese Schlacht am Theresientage. Die Monarchin nahm sie für ein Angebinde an, und dankte ihrem General: der heilige***) Vater aber schickte

*) Friedrich ist abermals so ökonomisch, seinen Verlust nur auf 3000 Mann anzugeben, und macht also seine eigenen Geschichtschreiber zu Lügnern. Man sehe den 3ten Theil seiner hinterlassenen Schriften Seite 84.

**) Fischer, erster Theil, Seite 401.

***) Friedrich ärgerte sich etwas über dieses Geschenk, weil man nach der Sitte des römischen Hofes, es sonst nur solchen Feldherren ertheilte, die ungläubige Nationen, oder wilde Völkerschaften bezwungen haben. Man sehe den 3ten Theil S. 340. von seinen hinterlassenen Schriften — — Vielleicht glaubte aber Rezzoniko, daß ein König ohne Religion ein unglaubiger König sei, und vermischte also den unglaubigen König mit der unglaubigen Nation.

A. d. H.

schickte ihm einen geweihten Hut und Degen. Friedrich, der über alles spottete, nannte nun Daun den **geweihten** *) **General.**

Friedrich zog sich nach dieser Schlappe, auf **Klein-Bauzen zurück.** Seine Soldaten hatten zu ihrer Vertheidigung nichts als Säbel und Bajonets, und zur Beschützung gegen die Unbilden des Wetters, ihren kurzen **) Rock.

Man nimmt es Daun übel, daß er seinen Sieg nicht verfolgte, und wieder in sein Lager nach Kitliz ging.

Daun hat uns aus dem Schach gelassen, sagte Friedrich, **nun ist die Partie nicht verloren** ***). **Wir erholen uns hier einige Tage, gehen dann nach Schlesien und befreien Neiße.** Darauf ließ er die Staabsoffiziere zu sich kommen, und hielt ihnen eine Anrede — Diese versicherten, daß sie gern ihr Blut

*) Le General béni du pape.

Vie de Fréd. Tom. II. p. 309.

**) L' habit court des Soldats.

Vie de Fred. Tom. II. p. 86.

***) Wenn Daun noch lebte, würde er uns den Aufschluß geben, warum er den König nicht verfolgte. Vielleicht war ein gewisser Fürst daran Schuld, der mit der Kavallerie um 2 Stunden später eintraf, und zugleich ein Anverwandter des Königs war.

A. d. H.

Blut für ihn, und fürs Vaterland aufopferten, und Friedrich entließ sie mit einer huldreichen und *) lächelnden Mine.

Nachdem er sich mit dem Korps des Prinzen Heinrichs verstärkt hatte, setzte er seinen Marsch über Lauban nach Schlesien fort. Am 6 November stand er nur 6 Meilen von Neiße. Am nämlichen Tag hob Harsch die Belagerung auf, und zog sich nach Mähren.

Daun machte anfänglich Mine dem König nach Schlesien zu folgen, drehte sich aber bald gegen Dresden. Seine Absicht war, diese Stadt bald zu überrumlen. Er mußte aber dieses Vorhaben aufgeben.

Graf Schmettau **) erklärte sich, daß er sich bis aus den Fenstern des königlichen Schlosses vertheidigen würde, und ließ auch wirklich Soldaten in die Zimmer ***) des Pallastes legen. Daun wollte die Hauptstadt des Kurfürsten und die Königl. Familie

*) Fischer, 2ter Theil, Seite 46.

**) Von Seite Preußens war es Klugheit, diese Drohung zu thun, und von Seite Oesterreichs Menschlichkeit, sich dadurch abschrecken zu lassen. Vie de Fred. pag. 88.

***) In einer Vorstellung an den Reichstag beklagte sich der sächsische Hof, daß die Glieder der Königl. Familie in ihren Zimmern von dem Tobackgestank der Preussen belästiget wurden. Vie de Fréderic, Tom. II. p. 31.

keiner Gefahr *) aussetzen, und mußte also seine Armee in Unthätigkeit erhalten.

Am 8ten November kam Friedrich wieder nach Sachsen zurück. Es lag ihm daran, Herr von diesem Land und der Elbe zu bleiben, und diese Provinz, wenigstens den Winter über wieder in Verwahrung zu nehmen.

Daun, der seine Hauptabsicht, die Einnahme Dresdens vereitelt sah, kehrte am 15ten nach Böhmen zurück. Mit Ende Novembers war Friedrich (Preussen ausgenommen) wieder in Besitz seiner Länder. Die Russen hatten in eben diesem Monat Brandenburg und Pommern verlassen; die Reichstruppen zogen sich nach Franken in ihre Winterquartire zurück, und die Schweden mußten es sich gefallen lassen, daß die Preussen in schwedisch Pommmern überwinterten. — und so endigte sich dieser Feldzug, der den kriegführenden Mächten über 100,000 Spielmarken **) kostete, und ihre Kassen leerte, ohne ihnen dafür eine Hand breit Erde zu gewinnen.

Das

*) Friedrich gesteht im 3ten Band seiner Schriften, S. 299. selbst, daß Daun unternehmender gewesen wär, wenn er den jungen Hof nicht geschonet hätte.

A. d. H.

**) Friedrichs witziger Gedanke, wo er die Unterthanen Spielmarken nennt.

A. d. H.

Das Glück, das bisher nach Damenart handelte, zeigte in diesem Jahr etwas mehr Beständigkeit, und blieb den ganzen Feldzug von 1759 auf Seite der verbundenen Mächte.

Diese Mächte glaubten es benechnet zu haben, daß Friedrich, bei seinen wenigen Hilfsquellen, und sammt seiner Münzverfälschung, es in die Länge nicht werde aushalten können.

Frankreich schloß mit Oesterreich einen neuen Allianztraktat *), den die Akademie der Innschriften durch eine Denkmünze verewigte. Rußland versprach ein noch zahlreicheres Heer ins Feld zu stellen. Elisabeth

*) Da man nicht anders hoffen könne, (heißt es darin) die Ruhe von Deutschland wieder herzustellen, als durch die Schwächung der schädlichen Macht des Königs von Preussen, so haben beide Mächte für dienlich erachtet, die Bande ihrer Vereinigung durch einen Traktat, welcher jenen von 1ten Mai 1756 bestättiget, noch enger zu knüpfen, und sich über die schicklichsten Mittel zu vereinigen, um den Angreifer zu zwingen, den Beleidigten Genugthuung und Sicherheit für die Zukunft zu geben, und um die Ruhe Deutschlands dauerhaft zu gründen, daß man den König von Preussen in solche Gränzen einschränkte, die ihm nicht mehr gestatteten, die allgemeine Sicherheit, und die Sicherheit seiner Nachbarn durch seinen und Englands Ehrgeiz willkührlich zu stören.

Friedr. hinterlassene Werke, 3ter Th. S. 312.

sabeth konnte Friedrich sein grausames *) Betragen bei Zorndorf nicht vergeben. Schweden und Dänemark schloßen mit Rußland einen Vertrag, den fremden Flotten die Fahrt durch den Sund zu verwehren. — Kurz, Friedrich hatte mehr als je Ursach, seinen Vorwitz **) zu bereuen. —

Er klopfte bei der Pforte an; aber man hörte ihn nicht. Er ließ sichs schöne Summen kosten; aber die Türken zogen die Luisdors und die Kaiserthaler dem preußischen ***) Geld vor: **Friedrich** mußte also abermal die Fehde allein übernehmen, und sich auf das liebe Glück, und die gräulichen Fehler seiner Gegner verlassen ****).

Frie-

*) Er hatte, wie wir wissen, Befehl ertheilt, den Russen kein Quartier zu geben.

A. d. H.

**) Wir wissen, daß Friedrich par *curiosité* den Krieg anfieng.

A. d. H.

***) So groß auch die Summen waren, die dieser Hof erhielt, so viele Wege der Bestechung auch verursacht wurden, so kam man doch mit den Geschäften um nichts weiter, weil die Oesterreicher und Franzosen mit gleicher Verschwendung Geld hingaben. **Friedrichs** eigene **Worte** 3ter Band, Seite 311.

****) Ich kann mich nicht genug über die wenige Uebereinstimmung verwundern, sagt Friedrich in einem Schreiben an **Fouquet**, die in den Unternehmungen so vieler Armeen herrscht, welche die ganze preußische Macht zerstö-

Friedrich zog mit Anfang Frühlings den Oesterreichern entgegen, die in der Lausiz standen. Seine Absicht war, ihre Vereinigung mit der rußischen Armee zu hindern, und sie zur Schlacht zu zwingen, bevor noch jene über die Oder, und die Reichsarmee über die Elbe gegangen wäre. —

Um diese Zeit machte Prinz Heinrich aus der nämlichen Absicht einen Einfall in Böhmen und das Fränkische. Er zerstörte mehrere Magazine. Würzburg, Bamberg, und auch Erfurt mußten Brandschatzung geben, und manches Glied der Reichsarmee wurde in die Ewigkeit geschickt. Allein die Umstände nöthigten ihn, bald wieder nach Sachsen zurück zu kehren.

General Dohna war mit einem Korps nach Polen gegangen, um die Russen aufzuhalten, die gegen die Oder zogen. Er schrieb bis Posen Brandschatzungen aus, verwüstete die rußischen Magazine, und hob den Fürsten Sulkowsky, einen polnischen Magnaten, sammt seiner Garde auf, weil man ihn im Verdacht hielt, daß er die Russen unterstützte. Das war

zerstören würden, wenn sie einen allgemeinen Sturm vornehmen wollten. Welche Langsamkeit bei der Vollstreckung ihrer Entwürfe! Wie viel Gelegenheiten haben sie nicht vorbei gehen lassen! mit einem Wort, wie viel gräuliche Fehler, denen wir bis itzt unser Heil zu danken haben.

Fischer 2ter Theil. Seite 60.

freilich wider das Völkerrecht; allein Friedrich pflegte über solche Kleinigkeiten hinweg zu gehen.

Im Monat Juni setzten sich die Russen unter dem Feldmarschall Soltikow in Marsch. Sie hatten die Absicht, sich mit einem Theil der Oesterreicher zu vereinigen, und dann in das Brandenburgische einzufallen. — Die Preussen besorgten nun von Sachsen und Schlesien abgeschnitten zu werden, und eilten über Hals und Kopf der Oder zu.

Am 22 Juli trafen sowohl die Russen als Preussen beim Dorf Kay im Brandenburgischen ein. Sie befanden sich so nahe beisammen, daß eine Schlacht unvermeidlich war. **Dohna**, der bisher das preußische Korps anführte, fiel beim König aus der Wiege, weil er zu unentschloßen, zu langsam gewesen. Er ließ ihn durch den General **Wedel** *) den jüngsten General der Armee ablösen. Dieser war entschlossener und geschwinder, und ließ sich — — schlagen.

Die Russen setzten am 23 Juli ihren Marsch nach Crossen an der Oder fort, wo nach Abrede, Loudon mit seinem Korps zu ihnen stoßen sollte. **Wedel**, der weder die Gegend, noch die Stärke des Feindes, noch seine

*) Friedrich sagt in einem Schreiben an den General **Dohna**, daß General **Wedel** bei seiner Armee das Ansehen eines römischen **Diktators** haben soll, und daß man ihm unbedingt und blind zu gehorchen habe.

Vie de Fréd. Tom. II. p. 312.

seine eigene Armee kannte, griff hitzig an, wurde geschlagen, und verlor bei *) 10,000 Mann.

Dieser Vorfall machte einen Strich durch den Plan des Königs. Der **Diktator Wedel** konnte sich dem Vordringen der Russen nicht mehr widersetzen. Diese zogen sich an das rechte Ufer der Oder, und lagerten sich bei Frankfurt. Hier vereinigte, troz aller Wachsamkeit des Königs und Heinrichs sich Loudon mit ihnen.

Friedrich suchte den bei **Kay** erlittenen Schimpf abzuwaschen. Er stellte sich an die Spitze des **Wedlischen** Korps, das mit einigen Regimentern verstärkt wurde, und ging den 11 August bei **Reitwein** über die Oder, um die Russen zu schlagen. Diese standen mit einem Korps der österreichischen Armee zwischen **Kunersdorf** und der Oder.

*) Man sehe Fischer, 2ter Theil, Seite 80. Allein Friedrich schneidet abermal 6000 von der Hauptsumme ab, und setzt den Verlust nur auf auf 4000, ohne zu bedenken, daß er dadurch seinen eigenen, damals erschienenen Hofberichten widerspreche, und seinen Schriften einen guten Theil der Glaubwürdigkeit benehme. Welches Zutrauen kann man einem Geschichtschreiber (wär es auch ein gekrönter) schenken, der nicht einmal allgemein bekannte Thatsachen in ihrer Gestalt darstellt?

A. d. H.

Der König griff sie am folgenden Tag an, allein das Glück zeigte ihm auch hier den Rücken. Durch ganze 7 Stunden schien der Sieg auf preußischer Seite zu sein; bis endlich gegen Abend, Loudon den Preussen die schon halberfochtene Siegeskrone aus den Händen wand, und sammt den Russen, Herr vom Schlachtfeld blieb. Friedrich verlor *) 16000 Mann, und zog sich mit dem Ueberbleibsel seiner Armee nach den Anhöhen von Tretin. Sie war auf fünf tausend **) zusammgeschmolzen, und die Regimenter schienen ***) Kompagnien zu seyn.

Ich habe einen Streich gewagt, schrieb er an die Königin, **der mir mislungen ist, dessen übler Ausgang aber noch zu verbessern sein wird — — Nichts desto weniger rathe ich Euer Majestät, Berlin zu verlassen.** Aber in dem Brief an Finkenstein hieß ****) es: **Alles ist verloren, und ich bereite mich zum Tod.**

Indessen legte er sich beim Dorf Etscher in einer zerstörten, offnen Bauerhütte auf das Stroh hin, und schlief

*) Abermal schneidt Friedrich in seiner **Geschichte meiner Zeit**, 4ter Band, Seite 32: 6000 Mann weg.

A. d. H.

**) Nach Friedrichs Worten blieben ihm 10,000.

***) Les regiments ne sembloient plus, que des compagnies.

Vie de Fred. Tom. II. p. 101.

****) **Fischer**, 2ter Theil, Seite 89. (*Tout est perdu et je songe à la mort*).

schlief ruhig. Seine Adjudanten *) schnarchten zu seinen Füssen, und ein einziger Grenadir stand Wache. Friedrichs Geschichtschreiber führen seinen ruhigen Schlaf als etwas ausserordentliches an. Ich finde blos, daß das Bedürfniß des Schlafes größer war, als der Verdruß über die verlorne Schlacht; und wenn man sich schon einmal umbringen will, so kann man sich ja wohl schlecht bewacht, in eine offene Hütte hinlegen, und ruhig schlafen.

Den Russen kam dieser Sieg ebenfalls theuer zu stehen. Friedrich, der fremden Verlust gern vergrössert, giebt ihn auf **) 24000 an. **Wenn ich noch so einen Sieg davon trage, soll ***) Soltikow gesagt haben, so kann ich den Stab in der Hand allein nach Petersburg wandern, und die Nachricht überbringen.**

Jedermann glaubte, die Russen würden nach zwei so glücklichen Siegen den preußischen Koloß gänzlich über den Haufen werden. —

Es hatte nur von den Feinden abgehangen (sind Friedrichs eigene Worte ****)) **dem Kriege ein Ende zu machen; sie durften nur noch den letzten Gnadenstoß geben. Allein sie machten hier Stillestand, statt mit Lebhaftigkeit vorwärts zu drin-**

*) Herrn Fischers eigener Ausdruck. 2ter Th. S. 103.
**) Friedr. hinterlassene Werke, 4ter Band, S. 32.
***) Vie de Fred. Tom. II. pag. 102.
****) Hinterlassene Schriften 4ter Band. S. 33.

dringen, wie es die Umstände erforderten, frohlockten sie über ihren Sieg, und priesen ihr Glück.

General Soltikow glaubte, daß es an zwei gewonnenen Schlachten genug wär. *) Ich habe zwei Schlachten gewonnen, sagte er zu Daun, die Rußland 27000 Mann kosten. Um mich aufs neue in Thätigkeit zu setzen, warte ich nun, bis sie Ihrer Seits zwei Siege erfochten haben; es ist nicht billig, daß die Truppen meiner Souveräne alles allein thun sollen.

Durch die Unthätigkeit der Russen ging also die Frucht von diesen zwei Siegen verloren. Friedrichs Lage konnte damal nicht gefährlicher sein. Er war von Sachsen und von Schlesien abgeschnitten. Die Reichsarmee war in Sachsen eingedrungen; Daun stand mit seiner Hauptarmee in der Lausiz; nichts war fähig, seine Vereinigung mit den Russen zu hindern. Man konnte Berlin wegnehmen, Magdeburg belagern, und dem König den Rest **) geben. Aber von allem geschah nichts.

Fried-

*) Friedr. hinterlassene Schriften, 4ter Band, Seite 34. Obwohl ich nicht gut dafür stehen möchte, daß General Soltikow, was ihm Friedrich hier in den Mund legt, gerade so gesagt habe: denn Daun hätte ihm ja antworten können: daß Loudon bei Kunersdorf, großen und vielleicht den größten Theil hatte.
A. d. H.

**) Reduire le Roi aux derniéres extrémités.
Vie de Fred. p. 103.

Friedrich konnte wieder Luft schöpfen. Die Russen gingen zwar bei Frankfurt über die Oder, nachdem Haddik mit 19000 Mann zu ihnen gestossen war; aber durch ihr *) Zaudern gewann Friedrich Zeit, Berlin zu decken. Seine Stellung war so, daß ihn die Russen nicht wohl angreiffen konnten. Sie zogen sich gegen die Lausiz, und waren nur einige Meilen von den Oesterreicheen entfernt. Friedrich ging ihnen auf dem Fuß nach. Prinz Heinrich wußte Dauns Entwürfe dadurch zu vereiteln, daß er die Hauptmacht der Oesterreicher gegen die sächsischen und böhmischen Gränzen hinzog.

Im Monat September mußte die Lausiz vier Armeen zugleich ernähren. Die Russen spürten am ersten Mangel. Der Wienerhof bot ihnen Geld an, um sich Lebensmittel zu kaufen. Soltikow soll geantwortet haben **) **Meine Soldaten essen kein Geld.** Darauf richtete er seinen Marsch nach Polen, um seinen Magazinen näher zu sein. Loudon gab sich alle Mühe, ihn vom Rückzug über die Oder abzuhalten, und zur Belagerung der Festung Glogau zu bereden.

Am 27 September stand auch diese Armee wirklich am Ufer der Oder, im Begrif sich an dieser Seite nach Glogau hinab zu ziehen. Allein Friedrich war ihnen zuvorgekommen. Sie gingen nun über den Fluß, und

*) *Leur lenteur. Vie de Fred. p. 103.*

**) Mes Soldats ne mangent point d'argent. Vie de Freder. Tom. II. p. 105.

und schlienen Absichten auf Breslau zu haben; doch sie fanden auch hier überall Preussen im Weg. Ihr lezter Versuch, sich Breslau zu nähern, war bei **Hernstadt**, das seit kurzem preußische Besazung hatte.

Soltikow drohte, die Stadt in Brand zu stecken, wenn sich die Besazung nicht ergäbe. Der preußische Offizier antwortete: daß er Befehl habe, sich zu vertheidigen, **auch wenn die Russen nach ihrer Gewohnheit die Mordbrenner** *) **machen sollten.**

Diese antwort jagte den rußischen Anführer in Harnisch, und die Stadt wurde den Flammen preis gegeben. Nun richtete **Soltikow** seinen Marsch gegen Polen, wo Loudon von ihm Abschied nahm, und gegen Oberschlesien aufbrach. Friedrich ließ zur Beobachtung dieses Korps einige Truppen in Schlesien, und führte seine Armee nach Sachsen.

Die Russen ließen in Brandenburg und Schlesien traurige Merkmale zurück, und so mußten Friedrichs Unterthanen seinen **) **Vorwiz** theuer büssen.

Schon im August war die Reichsarmee unter Anführung des Herzogs von Zweibrüken, bis an die Ufer

*) Quand même les Russes se conduiroient en incendiaires.

Vie de Frédric Tom. II. 106.

) **Herzberg sagte: daß Friedrich aus Vorwiz, (par curiosité) den Krieg angefangen habe. Man sehe Seite 7. in diesem Heft.

fer der Elbe vorgedrungen, und hatte sich von Torgau, Leipzig und Wittenberg, Meister gemacht.

General Wunsch entriß ihr die Städte wieder, konnte aber Dresdens Uebergabe nicht verhindern.

General Schmettau ergab sich am 4ten Septemb. ohne eine förmliche Belagerung abzuwarten. Der König nahm ihm diesen Schritt sehr übel, und erklärte ihn für unfähig, weiter zu dienen.

Die Reichstruppen waren also Herren von Dresden, und suchten sich auch in dieser Gegend zu erhalten.

Im Oktober traf Prinz Heinrich an der Elbe ein, und vereinigte sich bei Torgau mit dem Korps des General Wunsch, der dem Aremberg eine Schlappe angehänget hatte. Daun eilte nun nach Sachsen, um Dresden zu decken.

So standen die Sachen, als Friedrich, der zu Glogau an einem abmattenden Fieber krank gelegen, mit seiner Armee in Sachsen eintraf, und zu Prinz Heinrichs Korps stieß. Er machte seinem Bruder das Kompliment: daß er der einzige General sei, der in diesem Krieg keinen Fehler beging. In der That hatte es Friedrich der *) Klugheit seines Bruders zu danken, daß nun der Krieg von seinen Staaten wieder entfernet war. Die Russen standen in Polen, und die Oesterreicher hatten nur einen kleinen Bezirk von Sachsen in Besitz.

Fried-

*) Die glükliche Schlacht bei Rosbach war wohl auch ein Werk des klugen, kaltblütigen Heinrichs.
A. d. H.

Friedrich glaubte durch ein paar freundliche erhaltene Blicke, nun wieder ganz in der Gnade des Glückes zu stehen. Er wollte den Oesterreichern auch diesen Besitz streitig machen, und zog gegen Dresden.

Daun hatte sich unter den Kanonen der Stadt gelagert, und war nicht wohl anzugreifen. Friedrich versuchte eine List. Fink mußte mit einem ansehnlichen Korps die feinliche Armee umgehen, und sich in den Gebirgen von Maxen festsetzen. Seine Absicht war, den Osterreichern und Dresden die Lebensmittel von Böhmen her, abzuschneiden, oder wenigstens den Feldmarschall Daun in Bewegung zu setzen. —

Die Sache konnte für Daun gefährlich werden. Er suchte also vorzukommen, umschloß mit seiner Armee das feindliche Korps, und machte den 21 November 12000 Mann gefangen, worunter 9 Generäle und 500 Offiziere waren.

Dieser Finkenfang, wie man es zu Wien nannte, galt wohl den Fang der sächsischen Armee bei Pirna. Friedrich war äusserst wider Fink und die übrigen Generäle aufgebracht, und beschreibt in seinen *) hinterlassenen Schriften wunderschön, wie sie es hätten angreiffen sollen, um sich nicht fangen zu lassen.

Eini-

*) Im 4ten Band, Seite 49. Allein ich hab es schon einmal gesagt, daß solche Berechnungen einer Terno gleichen, die uns die Kabalisten nach erfolgter Ziehung sonnenklar vorzurechnen wissen.

A. d. H.

Einige Zeit darauf nahm General Beck bei Meissen ein preußisches Korps von 1500 Mann gefangen, und so gab der geweihte General *) (*le Général beni*) dem König Friedrich noch zu guter Letzt die **Benediktion.**

So ansehnlich diese Vortheile gewesen, so waren sie doch nicht entscheidend genug, den Köng ganz aus Sachsen zu verdrängen. Er stand noch immer bei Dresden, und dadurch wurde Daun bemüßiget, zur Vertheidigung der Stadt, ebenfalls in seiner Stellung zu bleiben.

Man sah also mitten in der größten Kälte, zwei Armeen im Feld stehen, und ihre Gezelte in Strohhütten verwandeln. Die Nationen schienen ihre Natur verändert zu haben. Franzosen und Deutsche standen im Jenner noch im Feld, während die Russen und Schweden, die, wie in den vorigen Feldzügen, einige Eroberungen machten, und sie bald wieder verloren, schon im Oktober im Winterquartier waren.

Friedrich hatte das Hauptquartier zu **Freyberg**, wo er in den Armen der Musen diesen unglücklichen Feldzug zu vergessen suchte.

Der

*) Wir wissen, daß Friedrich dem Feldmarschall Daun spottweise diesen Namen gab.

Der letzte Feldzug war für die vereinigten Mächte viel zu günstig, als daß sie nicht noch einen hätten versuchen sollen. Friedrich befand sich zwar schon sehr in der Klemme; aber noch war er nicht, wo sie ihn wünschten, und dann wollte man nicht eine halbe Million Menschen und so ungeheure Summen vergebens aufgeopfert haben. Man gab also den Friedensvorschlägen kein Gehör, und rüstete sich mit allem Eifer zu einem neuen Feldzuge.

Ein Glück für Friedrich war, daß er Dresden ausgenommen, Herr von Sachsen blieb. Diese arme Melkkuh mußte nun die letzten Tropfen Milch hergeben. Die Kontributionen betrugen in diesem Jahr über 2,000000 Thaler, und er hob über 10,000 Rekruten aus. Die schönsten Wälder wurden umgehauen und verkauft. Die kurfürstlichen Pächter mußten ein Jahr vorhinein das Pachtquantum bezahlen. Man gab Leipzig Schuld, daß es andere Truppen besser aufgenommen habe, als jene des Königs, und ließ es unter diesem leeren Vorwand eine Strafe von *) 8 Tonnen Golds bezahlen. Man setzte die Rathsherren und einige reiche Kaufleute auf den **Trozer**, und ließ sie da ohne Bett Feuer und Licht, so lange sitzen, bis die Hälfte der Summe entrichtet war — — So verfuhr Friedrich der **Einzige** mit einem Lande, das er nur in **Verwahrung** genommen hatte.

Das

*) Fischer 2ter Theil Seite 115.

Das Münzverfälschen wurde in diesem Jahr noch auf einen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht*). Acht Thaler hatten nun kaum den innerlichen Werth von einer Dukate. Durch dieses, nur einem **Friedrich** erlaubte Hilfsmittel, und die englischen Subsidiengelder war er im Stand, einen neuen Feldzug mit zu machen — Mittlerweile versuchte Friedrich auch einige Kabinetsstreiche. Man schickte an verschiedene Höfe, Spionen aus. Ein gewisser Herr von Cocceji, mußte die Gesinnungen des Königs von Sardinien erforschen. Nichts hätte Friedrich lieber gesehen, als wenn in der Lombardei das Kriegsfeuer ausgebrochen wär; allein dieser König hatte weder Verlangen noch Willen, die Rolle einer preußischen Marionette zu übernehmen. Das verdroß Friedrich; deswegen sagt er von **) ihm, daß dieser alte Fürst in **Aberglauben** verfallen, und seinen kriegerischen Geist verloren habe — Man muß **abergläubisch** sein, weil man nicht nach Friedrichs **Flöte** tanzte.

Nach Frankreich schickte man einen jungen Menschen, mit Namen **Edelsheim** ***) der eben so wenig glücklich war. Man war ihm schnell auf der Spur: setzte ihn in die Bastille, und schickte ihn wieder über die Gränze.

 In

*) Vie de Fréd. Tom. II. pag. 119.

**) Friedrichs hinterlassene Schriften 4ter Band, S. 60.

***) Ebendaselbst. S. 64.

In Petersburg hatten die Versuche eines hollsteinischen Edelmanns eben so schlechten Erfolg; nur schickten ihn die Russen glimpflicher fort, als die Franzosen den Herrn von Edelsheim. Die ottomanische Pforte blieb gegen preußische Thaler und Beredsamkeit, noch immer unbeweglich. Das einzige Dänemark zeigte Neigung, dem König beizustehen; nahm aber geschwind wieder sein *) Wort zurück.

Friedrich blieben also, wie er sich selbst das **) Kompliment macht, nur zwei Bundesgenossen übrig: Die Tapferkeit und die **Beharrlichkeit.** — — — —

Friedrich vergaß auf die englischen Susidiengelder, und auf den Juden **Ephraim** ***).

Nach dem Plan der beiden Kaiserhöfe, sollten die Russen in Schlesien dringen, und sich mit einem Korps der Oesterreicher vereinigen, das mit einem Artillerie=

*) Ebendaselbst. Seite 69.

**) Ebendaselbst Seite 70.

***) Le *Frederic avec paraphe* (heißt es in einer im Jahr 1758 erschienenen Piece, betitelt: der gerechtfertigte **Ephraim**) m' a établi frauduleux encherisseur, pour me faire adjuger à vil prix les riches magasins de Dresde et Meisen — et pour les vendre en detail à 200 pour 100 — Le *Frederic avec paraphe* m' a institué faux - monnoyeur public, u. s. w.

Vie de Fred. Tom. II. pag. 318.

tillleriezug aus Böhmen zu kommen hatte. Daun und die Reichsarmee, glaubte man, würden dem König in Sachsen die Hände so voll zu thun geben, daß er nichts in Schlesien gegen die Russen unternehmen könne.

Mit dem Monat Mai 1760 setzten sich die Armeen in Bewegung. Loudon eröfnete den Feldzug in Schlesien, und führte glücklich den Plan aus. Er grif am 23 Juni den General Fouquet in seinem wohlbesetzten Lager bei Landshut muthig an, und nahm ihn sammt mehr Generälen und *) 5000 Mann gefangen. Er gab darauf Landshut seinen Truppen zum Plündern preis.

Der König nimmt ihm dies sehr **) übel, und doch ist es bei weitem nicht so grausam, als wenn ein König, der sich den Weisen nennen ließ, ein ganzes

 Land

*) Alle preußischen Geschichtschreiber gestehen einhellig, daß Fouquet 13,000 Mann hatte. Friedrich aber schneidt, um ein paar Lorber aus Loudons Krone zu reissen, abermal 5000 davon weg.

A. d. H.

) Die Oesterreicher, sagt Friedrich S. 78. im 4ten Band, **benutzten den erhaltenen Vortheil wie Barbaren; Allein, wenn man bedenkt, daß Loudon sehr viel wildes Volk in seiner Truppe hatte, das den Krieg nur für eine Gelegenheit zum Rauben ansieht, und daß ein General solchen Leuten auch etwas erlauben müsse, wenn sie den Muth nicht verlieren sollen, so läßt sich gewis sehr viel zu Loudons Entschuldigung sagen.

A. d. H.

Land *) zu Grund richtet, das er nur in Verwahrung nahm.

Die erste Frucht dieses Sieges war die Eroberung von Glaz — Diese Festung hatte nur eine schwache Besatzung, und diese vertheidigte sich schlecht.

Den 26 Juli spielten bereits 16 Batterien. Die Kroaten waren in die Festungswerke eingetrungen. Ein Theil der Besatzung erregte einen Aufruhr; ganze Kompagnien warfen das Gewehr weg, und gingen zum Feind über. In wenig Stunden war Garnison und Festung in Loudons Händen. **) Der Befehlshaber D'O konnte sich zwar mit der schlechten Garnison bei dem König entschuldigen; er wußte aber, daß Friedrich nicht gern Entschuldigungen annahm***) und blieb bei den Oesterreichern.

Die

*) Z. B. das arme Sachsen.

**) Friedrich sagt im 4ten Band, Seite 91, daß dieser schimpfliche, die preußischen Waffen entehrende Vorfall die Folge einer geheimen Unterhandlung war, die Herr Loudon von weitem her, durch den Kanal der Jesuiten, Mönche, und des ganzen katholischen Pfaffengesindels (ein königl. Ausdruck) veranstaltet hatte; wodurch es ihm gelang, Offiziere und viele Soldaten von der Garnison zu bestechen — — Allein ich glaube, daß man Soldaten, die Friedrich mit despotischer Gewalt zusammenraffte, nicht erst noch bestechen dürfe, wenn sich eine Gelegenheit zeigt, ihres Joches los zu werden.

A. d. H.

***) Das Kriegsrecht verurtheilte diesen Befehlshaber zum Tode. Fischer 2ter Theil, Seite 133.

Die Russen machten anfänglich Miene, in Pommern oder die Neumark einzufallen; drehten sich aber von Posen schnell gegen Schlesien, um sich bei Breslau mit Loudon zu vereinigen.

Dieser war vorgerückt, und suchte die Stadt zu überraschen. Es war den 30 Juli, wo er sie zur Uebergabe aufforderte. Der Befehlshaber widerstand. Man warf Bomben in die Stadt, die mehrere Häuser in Brand steckten; allein Heinrichs Ankuuft, der am 4ten August nur vier Meilen von Breslau stand, machte der Belagerung ein Ende, und verhinderte zugleich die Vereinigung der Oesterreicher und Russen.

Loudon zog sich über Schweidniz zurück, und Soltikow, der schon bis Hundsfeld an der Oder vorgerückt war, fand nicht für gut über den Fluß zu setzen, und mit Heinrich einen Gang zu machen. Friedrich hatte es abermal der Klugheit seines Bruders zu danken, daß der Hauptplan seiner Feinde einen Stoß litt, und der Feldzug glücklicher als der vorige ausfiel. Freilich ging der rußische General mit einer Vorsicht *) zu Werk, die mit dem verabredeten Plan wenig übereinstimmte. Er suchte sein Kriegsheer

*) Le Général russe agit avec une précaution, qui ne répondoit guére au plan concerté.
Vie de Fréd. Tom. II. pag. 125.

heer zu schonen, und wollte die Schuld eines unglücklichen Erfolges, nicht auf sich nehmen. —.

So standen die Sachen, als Friedrich seinem Schlesien zu Hilfe eilte. Er hatte während dieser Zeit die Belagerung von Dresden vorgenommen, mußte sie aber bei Dauns Annäherung wieder aufheben. Nach einem überspannten Marsch kam er den 7 August bei Bunzlau an. Daun war um die nämliche Zeit gegen Lauban in Schlesien vorgerückt, und vereinigte sich mit Loudons Korps. Seine Hauptabsicht war den König von Breslau abzuhalten, und seine Verbindung mit Heinrich zu verhindern.

Schlesien hatte die unangenehme Ehre die Hauptmacht der Oesterreicher, Russen, und Preussen, auf seinem Grund und Boden zu sehen.

Daun machte so *) kluge Wendungen, daß er immer dem Marsch des Königs im Wege stand, ohne sich aber einem Anfall auszusetzen. Beide Armeen gingen durch einige Tage neben einander fort, und waren nur durch den Razbach getrennt.

Am ersten August stand Friedrich bei Ligniz; Daun ihm gegen über, bei **) Walstadt. Soltikow war mit diesem Marsch nicht zufrieden; er besorgte Friedrich möchte bei Steinau über die Oder gehen, und ihn in Verbindung mit Heinrich angreifen. Er er=

*) Vie de Fred. Tom. II. p. 128.

**) Hier war 1241 eine große Schlacht zwischen den Türken und Tartarn.

erklärte, sich nach Polen zurück zu ziehen, wenn man den König über die Oder gehen ließ. Das nöthigte Daun ein Treffen zu wagen. Der 15 August war dazu bestimmt. Daun wollte von vorne, Lascy sollte vom rechten Flügel, Loudon vom linken angreifen. Der Plan war gut angelegt; allein er wurde dem König durch einen *) Ueberläufer verrathen.

Loudon ging bei Nacht zu Parchwiz über den Kazbach, in der Absicht bei Anbruch des Tags über den linken Flügel der Preussen herzufallen. Allein wie groß war nicht sein Erstaunen, als er bei Sonnenaufgang, auf einem Orte, wo er sie gar nicht erwartete, die ganze preußische Armee in Schlachtordnung vor sich fand.

Indessen bemächtigte er sich anfänglich einiger Anhöhen; doch da er von der andern Seite gar keine östereichischen Truppen sah, sagte er zu seinen Soldaten: **Freunde, ich seh, daß wir allein sind, wir haben keine andere Zuflucht als unsern Muth: folget mir.** Mit diesen Worten bahnte er sich, den Degen in der Faust, einen Weg durch das Gemenge. Er verlor 9000 Mann, rettete aber durch diesen Rückzug, seine und seiner Truppen **) Ehre.

*) Es war ein österreichischer Offizier, ein Irländer von Geburt, der berauscht zum König überlief.
Friedrich Schriften 4ter Band. S. 104.

** Il conserva par sa retraite son honneur, et celui de ses troupes.
Vie de Fred. Tom. II. p. 130.

Friedrich verfolgte seinen Sieg nicht weiter, weil er einen Angriff von *) Daun und Lascy besorgte; allein sie griffen nicht an, und der rußische General Czernischef, der Tags vorher mit 20000 Mann über die Oder ging, um zu den Oesterreichern zu stossen, nahm seinen Weg über den Fluß zurück. Soltikow zog sich nach Polen. Loudon gewann mit den Ueberbleibseln seiner Truppen die Hauptarmee; die Preussen aber gingen ohne Hinterniß gegen Breslau.

Friedrich nahm einen großen Theil vom Korps des Heinrichs zu sich, und drehte sich gegen Schweidniz. Daun wollte diese Festung belagern; da er aber sah, daß ihm der König zuvor gekommen war, besorgte er von Böhmen abgeschnitten zu werden, und zog sich mehr gegen die Gebirge.

Beide Armeen machten den ganzten September durch verschiedene Bewegungen, wovon immer die Absicht war, einander im Fall einer Schlacht, den Vortheil der Lage abzugewinnen; allein die Klugheit war von beiden Seiten gleich groß, und es kam zu keinem wichtigen Auftritt.

Die

*) Friedrich selbst sucht beide Generäle zu entschuldigen, daß sie dem Loudon nicht zu Hilfe eilten: denn es war ihnen der Wind so sehr entgegen, daß sie das Kanoniren nicht einmal auf eine halbe Stunde hören konnten. Friedrichs Schriften, 4ter Theil, Seite 108. In einem Brief an den Marquis d' Argens nennt Friedrich dieses Treffen nur eine leichte Streifwunde. A. d. H.

Die vereinigten Mächte waren mit dem Gang dieses Feldzuges nicht zufrieden. Sie beschlossen nun eine Unternehmung auf Berlin. Czernischef sollte sie mit 20000 Mann ausführen. Soltikow willigte ein, über die Oder zu gehen, und so seinen Marsch von Seite der Mark zu decken. Vierzehntausend Oesterreicher gingen zu gleicher Zeit unter Anführung des General Lascy durch die Lausiz, um sich bei Berlin mit den Russen zu verbinden. General Tottleben ward vorzüglich bei dieser Ausführung gebraucht. Er ward vormals in preußischen Diensten, und kannte das Land. Er beschleunigte seinen Marsch mit einem Vortrab von einigen Regimentern und stand schon am 3ten Oktober vor den Thoren Berlins.

Die Besatzung weigerte sich, die Thore zu öffnen, weil sie Hilfe erwartete. — Es kam auch wirklich der Prinz Eugen von Wirtemberg mit 5000 Mann, und 4 Tage darauf der General Hülsen mit 28 Bataillons, zu ihrer Unterstützung an.

Der rußische General Tottleben mußte sich mit einigem Verlust zurück ziehen; als aber Czernischef und Lascy anrückten, zog sich das preußische Korps in der Nacht nach Spandau, und überließ Berlin seinem Schicksal.

Tottleben legte im Namen der rußischen Kaiserin Besatzung ein, und verlangte anderthalb Millionen

Thaler

Thaler Kontribution. Er wollte die Oesterreicher nicht in die Stadt lassen; allein sie bemächtigten sich eines Thors, und drangen wider seinen Willen ein: und so war dies der zweite Besuch, den Kaiserin Theresie dem König in seiner Hauptstadt machte, und den er ihr schuldig blieb.

Czernischef und Lascy sollen, wie ihnen Friedrich in seinen hinterlassenen Schriften *) vorwirft, in Versuchung gerathen sein, einen Theil der Stadt in Brand zu stecken: allein da weder Herr Fischer, noch die übrigen Geschichtschreiber dieses Umstandes erwähnen, so wäre es wohl möglich, daß Friedrich abermal von der Wahrheit etwas abgewichen. So viel ist sicher, daß die königlichen Lustschlösser Charlottenburg, Schönhausen und Friedrichsfeld stark hergenommen und nicht einmal die Werke der Kunst verschont wurden. Diese Verwüstungen sollen auf Anstiften Brühls **) durch die im österreichischen Korps befindliche Sachsen sein angerichtet worden — und so war es ja nur ein Vergeltungsrecht für die schöne Wirthschaft, welche die preußischen Freikorps auf den Brühlischen Gütern getrieben haben.

Pozdam, Friedrichs Lieblingssitz, blieb verschont. Der kaiserliche General, Graf von Esterhazy ***), schützte diesen Ort vor aller Verletzung. Er verlangte

*) 4ten Band, Seite 133.

**) Vie de Fred. Tom. II. pag. 136.

***) Fischer 2ter Theil, Seit. 153.

te blos das am beßten getroffene Porträt des Königs, und eine von seinen Flöten.

Auf das Gerücht von des Königs Anmarsch beschleunigten Lascy und Czernischef ihren Rückzug. Sie besorgten abgeschnitten zu werden, und so wurde Berlin am 12ten Oktober wieder von seinen Gästen befreiet.

Friedrich, der seine eigene Kronprinzschulden nicht bezahlte, ließ nun auch an seine Berliner den Befehl ergehen *), die an den Feind ausgestellte Wechsel nicht zu bezahlen.

Indessen behielt Daun den König immer im Gesicht. Gegen Ende Oktober gingen beide Armeen zugleich über die Elbe: Daun bei Torgau, Friedrich bei Dessau.

Bei seiner Annäherung verliessen die Reichstruppen Leipzig und Wittenberg, und verschwanden. Uebrigens war ganz Sachsen in den Händen der Feinde. Friedrich hatte nicht ein einziges Magazin hier, und lebte, wie er selbst gesteht, aus der **) Hand in den Mund, und also auf gut kosakisch. —

Aus Spandau erhielt er zwar etwas Mehl; aber auch dieser Vorrah ward erschöpft.***) — Man mußte

*) Vie de Freder. Tom. II. pag. 330.

**) 4ter Band seiner Schriften. S. 138.

***) Ebendaselbst.

mußte verhungern oder eine Schlacht liefern. Friedrich wollte lieber schlagen als verhungern, und griff am 3ten November die Oesterreicher in ihrem Lager bei Torgau an.

Auch diese Schlacht neigte sich anfänglich ganz auf Seite Oesterreichs. Daun war zwischen zwei Feuer, und machte doch von zwei Seiten Front. Seine Batterien und Grenadiers warfen den linken Flügel der Preussen zurück. Seine Kanonen wirkten furchtbar. Der König gestand, daß er nie ein schrecklichers Feuer gesehen habe. Ziethen, der Daun von vorne angriff, fand eben so viel Widerstand — Es ward Nacht, und Daun schrieb durch einen Eilboten an seine Monarchin: **daß Friedrich geschlagen sei.**

Er war es wirklich: aber um 7 Uhr vereinigte er sich mit Ziethen, und machte einen neuen Angriff. Er wollte **sterben** *) oder **siegen.** Es glückte ihm, sich der Anhöhen bei Suptiz, und einiger österreichischen Batterien zu bemächtigen, und so entschied das Glück für ihn. Daun konnte am folgenden Tag keinen neuen Angriff wagen, und zog sich bei Nacht über die Elbe zurück. Friedrich gewann also abermal eine Schlacht, die nicht das Werk eines durchgedachten Plans, sondern das letzte Wagstück eines Verzweifelnden **) war. Er selbst schrieb diesen Sieg dem

*) Il voulait vaincre ou mourir.

Vie de Fréder. Tom. II. p. 135.

**) Einen Tag vor dieser Schlacht sagte er zu seinen Offizieren

dem Umstand zu, daß Daun gleich beim ersten Angriff verwundet *) wurde.

Die Kaiserlichen verloren bei 14000 Mann; die Preussen eben so viel: Obwohl Friedrich, der fremden Verlust gern erhöhet, und seinen eigenen gern vermindert, von den Oesterreichern 6000 Mann mehr **) umkommen läßt, von den Seinigen aber 1000, wieder von Todten erweckt.

Einige Tage nach diesem Sieg schrieb er an die Oberhofmeisterin, Gräfin von Camas — — —
— — — — — — — — — — — — —

„Wir sind von unserm Siege aufgeschwellt, wie „die Narren geflogen, um zu versuchen, ob wir die „Oesterreicher nicht von Dresden wegjagen können. „Sie haben uns von der Höhe ihrer Berge herab nur „ausgelacht. Ich mußte wieder den Weg zurückmes„sen, und mich, wie ein kleiner Junge aus Aerger „in einem der elendsten sächsischen Dörfer versteckten.
— Das

zieren — Wenn wir geschlagen werden, so gehen wir alle zu Grund, und ich zu erst. Der Krieg dauert mir allzulang — — Wir wollen ihn morgen enden.

Fischer 2ter Theil S. 159.

*) Fischer, 2ter Theil Seite 168. Obwohl Herr Fischer hinzusetzt, daß er es nur aus Gefälligkeit und Staatsabsicht gethan hatte.

**) Er setzt den Verlust der Oesterreicher auf 20,000 und den Seinigen auf 13,000 an.

4ten Band seiner Schriften S. 151.

„— Das ist, ich versichere Sie, ein *) Hundeleben, das ausser Donquichotte noch Niemand als „ich geführt hat.“ —

Die Frucht von diesem Sieg verschafte Friedrichs Soldaten wieder ein Winterquartier in Sachsen. Sie durften nicht mehr aus der Hand ins Maul essen, und hatten nebenbei die Erlaubniß die sächsischen Kurschlösser nach *) Belieben zu verwüsten.

Friedrich konnte nun auch seine Truppen nach Schlesien, Pommern und die Mark schicken, und sich dort wieder Platz machen. **Daun** hatte sich unter die Kanonen von Dresden gezogen. **Loudon** machte einen Versuch auf Cosel; gab ihn aber wieder auf, und ging mit Ende November über Glaz nach Oberschlesien.

Die Russen, die keinen festen Platz eingenommen hatten, zogen sich zurück, und nahmen zum viertenmal ihre Winterquartiere in Polen.

General **Werner**, der durch einen muthigen Streich

*) C'est je vous jure, une chienne de Vie qu' excepté Don Quichotte, personne n'a menée que moi. *Vie de Fred. Tom. 4. p. 203.*

**) Herr Fischer sagt S. 169. daß es der König als eine Wiedervergeltung für die Verwüstung der Schlösser um Berlin zuließ, und doch war ja diese nur eine Wiedervergeltung der verwüsteten brühlischen Schlösser. A. d. H.

Streich am 18ten September die Russen von *) Colberg verjagt hatte, trieb nun auch auf seinem Rückweg die Schweden bis Stralsund zurück. — Der Herzog Ferdinand und der Erbprinz von Braunschweig hatten die Absicht der Franzosen auf Hannover und Brandenburg größtentheils vereitelt. Es waren zwar 100000 Franzmänner in Hessen eingedrungen, wo sie gar nicht *poliment* verfuhren, und so gar bis Gotha vorrükten; dafür aber nahmen ihnen die Engeländer Pondicheri in Asien, und Canada in Amerika. Dieser Feldzug war also für die kriegführenden Mächte von keinem besondern Vortheil, und die Sachen standen fast wieder wie zu Ende des vergangenen Jahres. Die Oesterreicher hatten blos Glaz gewonnen, und Dresden behauptet.

Friedrich nahm den Winter über wieder den größten Theil von Sachsen in Verwahrung, und hielt das Hauptquartier in Leipzig: vielleicht um zu sehen, ob die Einwohner ihm nicht eine neue Scheinursach gäben, ihnen wieder 8 Tonnen Goldes abzunehmen.

Oesterreich gab die Hofnung, Schlesien zu erobern, nicht auf, und rüstete sich zu einem neuen Feldzug. Friedrich sparte von seiner Seite nichts, sich

*) Eine kleine Festung in Pommern am baldischen Meere.

sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Er erneuerte mit dem neuen König von Engeland, Georg dem Dritten, den Hilfsvertrag von 4 Millio: Thaler.

Ephraim machte ein neues Mirakel, indem er die Dukaten in 8 Thaler, und die Luisd'or in 15 *) verwandelte.

Friedrich glaubte nun auch bei der Porte etwas mehr Gehör zu finden. Es wurde am 2ten Aprill ein Freundschaftsvertrag zwischen beiden **) Höfen unterzeichnet; aber es blieb auch bei der Unterzeichnung. Die Türken machten keine Bewegung, und man merkte wohl, daß der Großvezier blos diesen Vertrag einging, um den zudringlichen preußischen ***) Minister einige Zeit vom Hals zu haben.

Aus dem projektirten Fridenskongreß zu Augsburg wurde ebenfalls nichts; man mußte also von beiden Seiten den Ausgang des Feldzuges den Launen des Glückes über lassen.

Die Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern war abermal der Hauptentzwek der Operationen, und diese sollte in Schlesien Statt haben. Friedrich

*) Fischer, 2ter Theil. Seite 181.

**) Friedrichs hinterlassene Schriften. 4ter Band. Seite 176.

***) Wir haben ja gelesen, welche Bestechungen und Geschenke Friedrich anwandte, die Pforte in sein Interesse zu ziehen.

A. d. H.

rich schikte also den Prinz Heinrch gegen den Feldmarschall Daun, indem er für sich mit einem Theil seiner Armee nach Schlesien zog.

Loudon spielte in diesem Feldzug eine Hauptrolle. Er stand an der Spitze von 60000 Mann, und suchte sich in Oberschlesien mit den Russen zu vereinigen.

Friedrich strebte aus allen Kräften dawider, konnte aber doch nicht hindern, daß diese Vereinigung den 12 August bei Strigau diesseits der Oder, vor sich ging. Sie brachte nicht die Wirkung hervor, die man sich davon versprach.

Indessen war Friedrichs Lage sehr gefährlich. Er sah sich von einer fürchterlichen Macht umrungen, und konnte sich nicht einmal durch einen Sieg, aus der Verlegenheit ziehn: weil er nicht siegen konnte, ohne viel Volk zu verlieren. Fiel aber die Schlacht übel für ihn aus, so wars um seine Armee geschehen: denn er konnte weder aus Pommern noch Sachsen Hilfe *) erwarten.

Die Vernunft siegte diesmal über seine Raufgierde. Er ließ die Siegsgedanken fahren, und begnügte sich, solche Stellungen zu nehmen, die ihn vor einem Angriff schüzten.

Sein Glück war, daß drei Armeen, die täglich 250000 Mäuler zu versorgen hatten, sich in einem so engen, zwischen Gebirgen gelegenen Raum nicht lange halten konnten. Butturlin, dem Soltikow

*) Vie de Fréder. Tom. II. p. 147.

wegen Unpäßlichkeit das Kommando übergab, fühlte am ersten Mangel, und zog sich am 13ten September mit der Hauptmacht über die Oder zurück. Nur Czernischef blieb mit 20000 Russen bei den Oesterreichern.

Nun wagte sich Friedrich aus seiner Klemme, um theils seinen Truppen leichter die Lebensmittel zu verschaffen, theils auch die Feinde aus den Bergen zu locken.

Er hatte sich verrechnet. Loudon benüzte seine Entfernung, und überrumpelte Schweidniz.

Eine Kette von Husaren und Kroaten umzingelte den 30 September die Festung, und maskirte das Unternehmen. Hinter diese Kette stellte Loudon bei Nacht 20 Bataillons in Standpunkte von gleicher Entfernung vertheilt.

Um 1 Uhr Nachts, rükten 5 Bataillons unvermerkt an ihre bestimmte Werke, und stürzten sich, durch Versprechungen aufgemuntert, in den verdekten Weg, während die leichten Truppen von der andern Seite einen falschen Angriff machten. Darauf drangen sie mit dem kleinen Gewehr in die Aussenwerke, kehrten die Kanonen nach der Stadt und sahen sich in wenig Stunden im Besiz des Hauptwalls.

Mit

Mit Anbruch des Tages war die Festung erobert, und der Befehlshaber samt 3000 Mann ohne Belagerung, ohne Kapitulation zu Gefangenen gemacht.

Loudon wollte diesmal den Ruhm so einer herrlichen That nicht durch Grausamkeiten beflecken. Er hielt seine Truppen vom Plündern ab, und versprach, sie durch 100000 Gulden dafür zu entschädigen. —

Als Friedrich von diesem Vorfall Nachricht erhielt, wollte er es kaum glauben. Er gerieth wider den Befehlshaber General Zastrow in *) heftigen Zorn, und nahm ihm das Regiment. Um indessen den Glanz dieses loudonischen Meisterstücks einen Schmuzflechen anzukleben, erklärt uns Friedrich in seinen hinterlassenen **) Schriften, daß Schweidniz blos durch Verrätherei in Loudons Hände gerieth. Es habe nämlich ein gewisser Major Rocca, ein Italiener und Partheigänger, der in der Feststung nebst 500 andern gefangen war, durch Bestechung ein Verständnis in der Stadt angesponnen, und Loudon von allem Nachricht gegeben. — Da indessen die übrigen Geschichtschreiber nichts davon berühren, und Loudons Unternehmen die kühnste und glänzendste That dieses Krieges ***) nennen, so möch-

*) Vie de Fred. Tom. II. pag. 336.

**) 4ten Band. Seite. 207.

***) Cette action est une de plus hardies et de plus brillantes, qui se soit faite dans cette guerre.

Vie de Frederic T. II. p. 147.

möchte Friedrich wohl auch diesmal wenig Glauben verdienen.

Man sieht aus mehr als einer *) Stelle, wie wenig Friedrich es verschmerzen konnte, daß ein Mann dessen Phisiognomie ihm nicht gefiel, nun so ausserordentliche Dinge thut.

Friedrich selbst gesteht **), daß dieses unvermuthete Unglück alle seine Entwürfe zerrüttete, und daß er nun darauf denken mußte, so viel Festungen und Land als möglich zu behalten, und sie gegen die grosse Uebermacht der Feinde zu behaupten.

Er begab sich den 6 Oktober nach Strelen, wo er sowohl den größten Theil Niederschlesiens decken, als auch die Festungen Kosel, Brieg, Neiße und Breslau unterstützen konnte.

Sei=

*) So lange Loudon nur Oberster war, nennt ihn Friedrich in seinen Schriften geradeweg den **Herrn Loudon**. Als General und Anführer legt er ihm den Titel **Von**, bei, doch sobald er etwas unternahm, was nicht nach Friedrichs Kopfe ging, heißt er wieder der **Herr Loudon**. Wie z. B. bei der Ueberrumplung Schweidniz S. 208. oder wie er den Fonquet gefangen nahm. S. 76. u. s. w. Das sind zwar nur Kleinigkeiten; aber man kann so gar in Kleinigkeiten Friedrichs Schwachheiten erkennen.

**) Friedrichs hinterlassene Schriften 4ten Band Seite. 209.

Seine Hauptabsicht war, Louden in die Ebene zu locken. Er hofte, daß ihn sein Glück bei Schweidniz muthig machen, und zu einer Schlacht anreizen würde. Loudon blieb in seinem Lager bey Freiburg, wo er mit Sachsen, Böhmen und Mähren in Gemeinschaft stand.

Um seinen Truppen Muth zu machen, ließ der König nach dem Verlust von Schweidniz einige Leute als Türken kleiden, und, als kämen sie vom Grosherrn, einen förmlichen Einzug im Lager halten. So sagen alle preußische Geschichtschreiber, und doch sagt Friedrich im 4ten Band seiner hinterlassenen Schriften S. 240, daß es eine wirkliche Gesandschaft des Tartarkans war. Man kann es dem weisen Friedrich wohl verzeihen, daß er sich zur Belebung seiner Truppen solcher Kunstgriffe bediente; aber nie, daß er seinen Zeitgenossen und der Nachwelt Lügen für Wahrheit verkaufen will.

Beide Kriegsheere behielten ihre Stellung bis zu Ende des Jahres. Diese Art von Waffenstillstand schien bestimmt zu sein, die Friedensunterhandlungen zu begünstigen.

Die vereinigten Mächte waren mehr als je ihrem Zwecke nahe. Loudon war Herr von einem ansehnlichen Theil Schlesiens. Heinrich konnte sich ohne *) Wunderwerk gegen die überlegene Macht der Oesterreicher und Reichstruppen nicht länger in Sach-

*) Vie de Fréd. Tom. II. pag. 150.

sen halten. Die Russen hatten sich durch ganz Pommern ausgebreitet, und mitten im Dezember die Festung Kolberg weggenommen. General Werner, der bisher ihr Beschützer war, wurde von den Russen gefangen. „Nichts hinderte sie nun, mit Anfang des Frühlings Stettin zu belagern, oder sich „gar Berlins *) und des ganzen Brandenburgs zu „bemächtigen. In Schlesien hatte der König nur „noch 20,000 Mann. Prinz Heinrich hatte nicht „vielmehr, und die Truppen, welche in Pommern „wider die Russen gedient hatten, waren so herunter gebracht, daß kaum noch die Grundlage davon „bestand. Der größte Theil der Provinzen war erobert oder verheert: man sah nicht mehr ab, wo „man Rekruten hernehmen, wo man Pferde und „Geschirre bekommen, wo man Lebensmittel finden „sollte, noch wie man mit Sicherheit die Bedürfnisse zur Armee schaffen konnte.

Das war wirklich eine sehr betrübte Lage; und doch zog Friedrich auch diesmal den Kopf aus der Schlinge.

Frankreich schien wenig Lust zu haben, einen Krieg fortzusetzen, der ihm schon so viel Geld und Leute koste-

*) Dies sind im 4ten Band, Seite 239. durchaus Friedrichs eigene Worte, der aber gern seine Lage oft ärger schildert, als sie war, damit es ihm um so mehr Ehre mache, sich darus gezogen zu haben. A. d. H.

kostete, und von dem es bisher noch nicht den geringsten Vortheil zog.

Schweden fieng ebenfals an zu murren. Es war selbst Schuld, an dem schlechten Fortgang seiner Waffen; doch war es nicht geneigt, länger einen Krieg fortzuführen, bei dem die Kosten grösser waren — als die Subsidiengelder. Die Klügern der Nation sagten: **daß man für einen Spaß zu viel, und für einen Ernst zu wenig gethan habe.**

Die Reichsstände, denen eine große Last auflag, schienen ebenfalls wenig Lust zu haben, länger Theil an einem Krieg zu nehmen, von dem sie bisher weder Nutzen noch *) Ehre zogen.

Das waren sehr günstige Umstände; aber sie reichten nicht hin, Friedrich aus seiner Verlegenheit zu reissen.

Es blieben ihm noch immer die zween mächtigsten Feinde, Oesterreich und Rußland auf dem Hals, und beide standen diesmal in einer so vortheilhaften Lage, daß er bei einem neuen Feldzug alles von ihnen zu fürchten hatte.

Dazu kam noch, daß England kaltsinnig gegen Preussen wurde, und dem König die Subsidien-Gelder **) verweigerte, ohne die Ephraim kein falsches

 Geld

*) Dont ils avoient ni profit, ni honneur.
Vie de Fréd. Tom. II. pag. 153.

**) Friedrichs hinterlassene Schriften, 4ter Band, Seite 249.

Geld münzen, und Friedrich keine Truppen bezahlen konnte.

Die Aussicht war also immer noch trübe *), als ein unvermutheter Zufall Friedrichs Unglückshimmel aufheiterte. Was sein Genie nicht vermöchte, bewirkte ein Zufall — Elisabethens Tod —

Elisabeth Petrowna, Kaisern von Rußland, wurde am 8 Jenner 1762 plözlich durch einen Blutsturz hinweggeraft. Durch ihren Tod **) fiel der Thron

*) Ein schlesischer Edelmann und ein Priester von Strelen sollen das Projeckt gemacht haben, den König in seinem Quartier aufzuheben, und den Oesterreichern zu überliefern. Die Sache wurde aber entdecket, und ein Offizier zu ihrer Verhaftnehmung abgeschikt, dem sie aber entwischten. Der Wienerhof wollte an dieser Verrätherei keinen Antheil haben, und hatte ihn auch wahrscheinlich nicht, da Friedrich im 3ten Theil, Seite 236. selbst gestehet, daß ihn Kauniz im Jahr 1757 vor der Verschwörung eines Neapolitaners und Mayländers gewarnt habe. Der Umstand, daß der Offizier die Thäter so leicht entwischen ließ, und nicht einmal darüber zur Rede gestellt wurde, läßt vermuthen, daß das ganze Ding ein abgeredter Handel war, um Oesterreich in ein gehäßiges Licht zu setzen. A. d. H.

**) Bei Gelegenheit dieses Todenfalls, schrieb Friedrich an die Gräfin von Camas: Seitdem der Tod eine gewisse Raze im Land der Hyperboräer

Thron dem Grosfürsten, ihrem Neffen zu, der unter dem Namen Peter der Dritte die Regierung antrat.

Dieser Zufall befreite Friedrich von seiner unversöhnlichen Feindin, und gab ihm zugleich in ihrem Nachfolger einen enthusiastischen Freund der Preussen.

Nie sah man eine schnellere Veränderung. Peter fieng seine Regierung damit an, daß er mit dem König einen Privatfrieden schloß — Alsogleich erhielten die Truppen Befehl, die preußischen Länder zu verlassen. Im Monat Merz nahm Czernischef mit seinem Korps von den Oesterreichern Abschied, und ging über die Oder nach Polen. Friedrich bewirthete die Generals zu Breslau prächtig, und ließ die Armee bis an die polnische Gränze mit Lebensmitteln versehen; allein, eh man sichs versah, erschienen sie wieder in Schlesien, und traten als Alliirte und Freunde auf.

Sie vereinigten sich mit ihm den 30 Juni bei Lissa. Er behandelte sie recht gut, ließ ihnen brav Brandtwein geben, und die Kosaken und Preussen nannten sich *) Brüder.

Fried-

vorder begraben hat, ist unsre Lage auf eine vortheilhafte Art verändert worden. Man sieht wohl, daß unter dieser Kaze die rußische Kaiserin verstanden war, und kann nicht umhin, Friedrichs poetisches Genie zu bewundern.

A. d. H.

*) Vie de Fred. Tom. II. p. 158.

Friedrich zog aus dieser Revolution noch andere Vortheile. Peter schikte dem König alle preußische Gefangene zurück, worunter auch der General Werner war, dem der rußische Kaiser noch dazu mit 1000 Dukaten ein Geschenk machte.

Nun hatte Friedrich die Hände wieder etwas mehr losgebunden. Er konnte die in Pommern befindliche Truppen nach Sachsen und Schlesien schiken, und einige tausend Rekruten aus Preussen ziehn — endlich folgte auf den rußischen Frieden, auch bald der Friede mit Schweden. —

Indessen blieben die kaiserlichen Armeen unter Daun und Loudon noch immer Herren von Schweidniz, Glaz, und den Gebirgen. Es war ein unangenehmer Streich, in seinem besten Bundsgenoßen mit einemmal einen Feind zu erblicken; aber Theresie verlor den Muth nicht, und glaubte sich stark genug *), es allein mit Friedrich und seinem neuen Busenfreund aufzunehmen.

Gewis sah auch Theresie die Katastrophe vor, die sich bald darauf mit Peter dem Dritten ereignete.

Ver-

(*) Unser französischer Autor sezt sogar hinzu, daß sie sich im Stande glaubte, dem König Bedingnisse vorzuschreiben (de pouvoir lui prescrire des conditions). Dieser Muth ist ein neuer Beweis, wie unrecht Friedrich dieser Fürstinn that, wenn er sagt, daß sie im widrigen Glücke krieche. Man sehe das 2te Bändchen.

Vermög eines Grundgesezes von Peter dem Ersten durfte der Kaiser seinen Nachfolger ernennen; allein der Senat und die kaiserliche Leibwache eigneten sich seitdem gleichsam das Recht zu, den Thron nach Belieben zu vergeben.

Es war leicht vorzusehen, daß ein Mann wie Peter der Dritte, nicht lang die rußische Krone auf dem Kopfe behalten würde. Er wollte plözlich aus Russen Deutsche, und aus seinen Soldaten Preussen machen. Der König schenkte ihm das Regiment *) Syburg. Peter trug preußische Uniforme: führte bei seinen Truppen preußische Taktik und Kriegszucht ein, und sogar die **preußischen Prügel** **)

Friedrich warnte ihn zwar zugleich, daß er den Nationalstolz, die Geistlichkeit und seine Garde schonen möge. — Doch was für ein Widerspruch in Fried-

(*) Das war von Seite Friedrichs eine schlechte Politik; denn er hätte es ja vorsehen sollen, daß Peter es dadurch mit seiner Nation verderben müsse. Oder glaubte er vielleicht, daß ein rußischer Kaiser in preußischer Uniform und preußische Prügel den rohen Russen eben so gut gefallen müssen, als ihm und seinen aufgeklärten Preussen?

A. d. H.

(** Jusqu' aux coups de canne.

Vie de Fred. Tom. II. p. 160.

Friedrichs Politik! Erst dem Kaiser alles in die Hand zu geben, was diesen Nationalstolz aufbringen mußte, und dann ihn zu warnen, daß er diesen Nationalstolz schone!

Peter achtete wenig auf diese Warnung. Er nahm seiner Garde ihre Freiheiten, und machte sie zu gemeinen Soldaten. Er glaubte nun auf dem rußischen Throne fest zu sizen, weil er ein preußisches *) Regiment hatte.

Seine Leibwache waren Deutsche — Man zog nicht mehr den Senat zu Rathe; man zwäng die Priester ihre Bärte wegzuschneiden, und ihrem Grundeigenthum zu entsagen.

Friedrichs Busenfreund **) ging noch weiter. Er ließ aus den Kirchen die Bilder wegnehmen, und in seinem Pallast eine lutherische Kirche ***) bauen, was ihm auch die Bischöfe entgegen vor-stell-

(*) Il se fesait fort avec un regiment de prussiens, de battre toute la garde russe.

Vie de Fréd. Tom. II. p. 160.

(**) Friedrich sagt selbst, daß er mit diesem Fürsten noch als Herzogen von Holstein Freundschaft geknüpfet, und daß Peter durch ein zartes Gefühl, das unter den Menschen selten, und noch seltner unter den Fürsten ist, einen Sinn der Erkenntlichkeit im Herzen behalten habe.

A. d. H.

(***) Hier würde man Friedrich Unrecht thun, wenn man glaubte, daß dies auf sein Anstiften geschehen.

A. d. H.

stellten. Er änderte verschiedene Einrichtungen der verstorbenen Kaiserin; man merkte aber, daß es nicht zum gemeinen Besten, sondern aus Nationalhaß, und Abneigung gegen die herrschende Religion, und die vorige Regierung geschah.

Auch der Frieden mit Preussen fand in Petersburg nicht soviel Beifall als in Berlin. Das Land ward dadurch nicht erleichtert; weil Peter Truppen in das Holsteinische schikte, und mit dem König von Dännemark Händel anfieng. — Die Zahl der Misvergnügten wuchs also mit jedem Tag, und **Katharine Alexiewna** fand alles zu einer glüklichen Revolution vorbereitet. Sie war Peters Gemahlin, er trennte sich aber von ihr, um mit den Töchtern des **Woronzow** desto ungebundener zu leben *). Er trieb die Sache so weit, daß er die jüngere Schwester für seine rechtmäßige Gemahlin erklärte. **Katharinen** blieb nun die Wahl zwischen dem Thron und dem Kloster — Sie wählte den Thron ——— stellte sich an die Spize der rußischen Leibwachen, und wurde zur Kaiserin ausgerufen.

Die Truppen, der Senat, die Priester, das Volk, alles schrie: **es lebe Katharine, die Kaiserin der Russen.**

Der arme Peter sah nun zu spät ein, daß mehr als ein preußisches Regiment dazu gehöre, sich auf einem Thron zu erhalten. Er entsagte eigenhändig dem

*) Vie de Fréder. Tom. II. pag. 161.

dem Thron (man sagt, es wär im Brandweinrausch *) geschehen,) und bat nur um die Erlaubniß, sich mit der **) Gräfin von **Woronzow** nach dem Holsteinischen zu begeben. Allein das Schiksal, das ihm die Krone nahm, wollte nicht, daß er länger ein Leben fortführe ***), das ihm zur Last, und andern gefährlich werden konnte. — Er starb sechs Tage nach seiner Entthronung an einer heftigen Kolik — — —

Katharine glaubte, daß Friedrich auf das Betragen ihres Gemahles großen Einfluß gehabt habe, und schien ziemlich die Gesinnungen ihrer Vorfahrerin gegen Preussen anzunehmen.

Gleich im ersten Manifest warf man dem abgesezten Kaiser vor, **daß er die Ehre des Reichs verlezt**

(*) *Pierre étant ivre d'eau de Vie, renonca au Trône.* Vie de Fréd. Tom. II. p. 162.

(**) Der Neid und die Eifersucht der Fürstin **Daschkow** gegen ihre jüngere Schwester, die Gräfin **Woronzow**, sollen hauptsächlich die Verschwörungen gegen Peter den Dritten hervorgebracht haben. Fischers 2ter Theil. Seite 228.

***) Mais la fortune, qui lui avait oté la couronne, ne jugea pas à propos de prolonger plus long tems une vie, qui ne pouvoit que lui être à charge, et qui pouvoit même dévenir dangereuse aux autres. Vie de Fréd. Tom. II. pag. 162.

legt habe, indem er mit dem Erzfeind von Rußland den Frieden schloß.

Am nämlichen Tag der Revolution erhielten die rußischen Truppen, die auf preußischen Boden standen, den Befehl, die Preussen als ihre Feinde anzusehen. Allein, es erhellte aus einigen von Friedrich an Peter den Dritten geschriebenen Briefen, daß er diesem Fürsten Mäßigung und gute Harmonie mit seiner Gemahlin empfohlen habe —— Dieser Umstand besänftigte Katherinen, und sie ließ ihren Befehl widerrufen.

Dies alles geschah sehr schnell auf einander. Den 7 Juni prangten die rußischen Adler noch zu Königsberg; am 8 pflanzte man preußische auf; am 15ten mußten die preußischen Adler neuerdings den rußischen Platz machen, bis endlich den 20 die preußischen auf immer das Hausrecht erhielten.

Diese weise Katharine erklärte, daß sie mit der ganzen Welt in Ruhe leben wolle, und rief ihre Truppen aus Schlesien, Pommern, und dem Meklenburgischen zurück.

Dieser Schritt war die Grundlage zum allgemeinen Frieden.

Oesterreich konnte diese Fürstin nicht verdenken, daß sie sich der schweren Kriegsbürde zu entladen suchte, um dafür auf die innere Wohlfahrt des Reiches ihr Augenmerk zu richten. Friedrich aber war

froh, daß er es nun nur mit drei *) Königinnen mehr zu thun hatte, und hütete sich, auf Katherinen witzige Anspielungen und **) Pasquille zu machen.

Während auf dem rußischen Staatstheater diese sonderbaren Auftritte zum Vorschein kamen, war Friedrich mit einer Armee gegen Schweidniz vorgerückt. Seine leichten Truppen schwärmten immer im Rücken des Daunischen Kriegsheeres herum, und richteten Verwüstungen an.

Des Königs Absicht war, Daun von Schweidniz ab, und gegen Prag hinzulocken; dieser hatte aber auf den Anhöhen von Purkersdorf einen so vortheilhaften Siz, den er auch zu behalten suchte.

Am 21 Juli griff ihn Friedrich an, und nöthigte ihn, sich nach Böhmen zu ziehen. Daun wußte damal

*) Die Königin von Ungarn, die Königin von Polen und die Marquise v. Pompadour. Diese Dame trieb die Verträulichkeit mit Theresien so weit, daß sie diese Fürstin in ihren Briefen nur: meine Königin nannte. Theresie nannte sie dafür *ma petite reine* (meine kleine Königin).

A. d. H.

**) Wir erinnern uns noch, wie theuer dem königl. Poeten seine satirischen Ausfälle, und Persönlichkeiten auf Katharinens Vorfahrerin zu stehen kamen.

A. d. H.

mal noch nicht *), daß Katharine die Russen aus Schlesien abberuffen habe, und stellte daher dem Russischen General Czernischef, der bei dieser Aktion ein Zuschauer seyn wollte, einen Theil seiner Armee entgegen. Dadurch schwächte er **) sich, und konnte den König, wie es sonst immer seine ***) Gewohnheit war, nicht zurückweisen.

Nun konnte Friedrich die Belagerung von Schweidnitz unternehmen.

Er ließ am 8ten August die Laufgräben eröfnen. Daun bemühte sich vergebens, diese Festung zu entsetzen. Die Besatzung wehrte sich durch zwei Monate mit grosser Tapferkeit; als aber General Gasco bis den 9ten November vergeblich auf Hilf harrte, ergab er sich mit Kapitulation.

Nach dieser Einnahme schrieb Friedrich an die Gräfin von Camos ****) — — — — — — — — — — — — — — —

*) Vie de Fréder. Tom. II. pag. 165.

**) Man soll bei diesem Feldzug, nach Friedrichs eigenen Worten, von Seite Oesterreichs den Fehler begangen haben, daß man 20,000 Mann abdankte, weil man Elisabethens Tod nicht vermuthete, und sich seiner Sache zu gewis glaubte.] A. d. H.

*** Friedrich zog mit Daun immer den Kürzern, und wenn er bei Torgau nicht auf das Haupt geschlagen wurde, so hat er es der Nachläßigkeit des österreichischen Generals zu danken, der die Anhöhe nicht besezt hielt. A. d. H.

****) Fischer 2ter Theil S. 233.

„Wenn unser Kaiser (Peter der Dritte) noch leb-
„te, so würden wir noch diesen Winter Friede haben,
„und ihr könntet mit vollem Sprung in euer sandigtes
„Paradies nach Berlin zurück kehren. Allein das
„Publikum schmeichelte sich ohne Grund, daß der Frie-
„de der Einnahme von Schweidniz auf dem Fusse nach-
„folgen würde — — aber ich kann euch versichern,
„daß so viel ich einzusehen vermag, unsre Feinde noch
„keine Lust haben, sich zu vergleichen — Urtheilet,
„obs gut wär, nach Berlin zurück zu kehren, da man
„Gefahr lauft, beim ersten Lärmen nach Spandau zu
„flüchten u. s. w."

Friedrich fand also seine Lage noch sehr mislich, obschon er bis auf Glaz wieder Herr von Schlesien war. Er eilte nun nach Sachsen, wo sein Bruder Heinrich eben bei Freiberg einen Sieg über die vereinigte Armee davon trug.

Stollberg, der sie anführte, verlor bei 7000 Mann, und zog sich nach Böhmen zurück.

Der preusische Husarengeneral Kleist war mit einem Korps in Franken eingedrungen. Er besezte Bamberg, ließ sich von den Herren in Nürnberg die Thore öfnen, leerte ihr Arsenal, und schrieb Brandschazungen aus.

Friedrich hat damals eben einen*) Neutralitätsver-

trag

*) Pour donner du poids à la proposition de la neutralité, que Ploto ministre prussien avoit faite à la diète de Ratisbonne.

Vie de Fred. Tom. II. pag. 168.

trag beim Reichstag zu Regensburg eingereicht. Er glaubte ihm größers Gewicht zu geben, wenn er vorher einige Reichsstädte in Kontribution setzte.

Indessen hatte Stollberg Verstärkung erhalten, und war wieder in das Fränkische eingerückt. Bei seiner Annäherung zog sich Kleist zurück, und nahm sammt den mitgenommenen Geiseln und den nürenbergischen *) Kanonen den 17ten Dezember sein Winterquartier in Thüringen.

Gegen Ende November wurde zwischen den Kaiserlichen und preußischen Truppen ein Waffenstillstand geschlossen, der ein Vorbot des bald darauf folgenden Friedens war.

Das Kriegsgewitter, daß seit sechs Jahren Deutschlands Fluren verwüstete, schien endlich ausgetobet zu haben.

Frankreich war erschöpft, und sehnte sich nach Ruhe. England hatte die größten Vortheile über seinen Feind erfochten, und sehnte sich doch ebenfalls nach Ruhe. Man sagt sogar, daß es dem sardinischen Gesandten Bute eine **) Pension bezahlte, damit der Friedensvertrag durch Vermittlung seines Hofes nur bald zu Stande kam. Ludwig genoß die unerwartete Ehre, den 3 November denselben in seinem Pallaste von dem englischen Minister unterzeichnet zu sehen.

 Der

*) Avec des otages et des canons de Nuremberg.
Vie de Fred. Tom. II. pag. 169.

**) Fischer, 2ter Theil. S. 235.

Der König in Polen sehnte sich nach Ruhe, und wünschte sein Land wieder zurück, das sein Herr *) Nachbar in **Verwahrung** genommen, und ausgesaugt hatte.

Friedrich sehnte sich mehr als alle übrigen nach Ruhe. Seine Provinzen waren verheert. Glaz war in den Händen der Kaiserlichen — **England** gab ihm keine Hilfsgelder mehr, und ohne diese konnte er keine falsche Münze schlagen, und keine Truppen bezahlen. **England** war sogar ungalant genug, in seinem Friedensvertrag mit Frankreich sich des Königs kaum im Vorbeigehen **) zu er innern — **Katharine** hatte den alten Reichskanzler **Bestuchew** aus seiner Verbannung zurückberufen, und überhäufte ihn mit Gnaden; auch dies konnte mit der Zeit (obschon der alte Graf von **Münnich** bei der Kaiserinn noch viel galt) nachtheiligen Einfluß auf Friedrich haben — Er sehnte sich also nach Ruhe, und seine Briefe an den Marquis d'Argent sind voll Friedensseufzer.

Nur

*) Voltäre sagt in seinen **geheimen Nachrichten**, daß ihm Friedrich Friedensvorschläge für den Versaillerhof zugeschikt habe, worin er, um den Kurfürsten zu entschädigen, Erfurth geben will, das dem Kurfürsten von Mainz gehört. Voltäre sezt hinzu, daß es schon so seine Art ist, immer einen andern zu plündern. Seite 166.

**) Herr Fischer sagt S. 236, daß Engeland diese Untreue in der Folge mit Verlust von Amerika büßte.

Nur Theresie allein schien Lust zu haben, den *) Krieg fortzusetzen. Es mangelte diesem Hofe zwar auch an baarer Münz, doch hatte er immer mehr Hilfsquellen als Friedrich. Gern hätte also Theresie den Vorwiz **) des Königs, durch die Wegnahm von Schlesien gezüchtiget; allein Frankreich und Rußland drangen ***) auf Deutschlandes Ruhe, und so forderte es die Politik, daß man nachgab.

Im Monat Jenner 1763 nahmen die Friedensunterhandlungen auf dem Jagdschlosse Hubertsburg bei Dresden ihren Anfang, und schon den 15ten Febr. war der Fried unterzeichnet — Glaz, Wesel und Geldern wurden dem König wieder zurückgegeben; dafür versprach Friedrich in einem ****) geheimen Artikel, Joseph dem Zweiten seine Wahlstimme, der bald darauf zum römischen König erwählt wurde. Zwanzig Tage nach dem Frieden waren die kriegführende Mächte wieder in Besitz ihrer Staaten; und so endigte sich dieser blutige Krieg, der ohne die Klugheit sei-

*) L' allemagne soupirait donc après la paix; cependant la cour de Vienne n' y paraissoit point disposée.
Vie de Fred. pag. 178.

**) Wir haben es mehr als einmal gehört, daß Friedrich aus Vorwiz diesen Krieg angefangen habe.
A. d. H.

***) Mais la France et la Russie pressérent la conclusion, & on ne put s' y refuser.
Vie de Frédric Tom. II. 179.

****) Vie de Fréd. Tom. II. p. 182.

nes Bruder Heinrichs, und Elisabethens *) Tode; für Friedrich vielleicht keinen so glücklichen Ausgang genommen hätte.

Friedrich merkte sich auch diese Lektion **), und hütete sich, sobald wieder einen Krieg aus Vorwiz anzufangen — Indessen glaubt doch Voltär ***) daß man in Rücksicht auf sein Heldenglück, ihm seine Verse — seine Spöttereien, seine kleinen Bosheiten, und seine Sünden gegen das schöne Geschlecht verzeihen müsse.

Ende des dritten Bändchens.

Viertes

*) Man könnte sagen, daß Elisabethens Tod Friedrichs Leben war —
A. d. H.

**) Herzberg selbst gesteht in seiner Schrift, über Friedrichs letzte Regierunsjahre, daß dieser Krieg den preußischen Staat fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und daß dieser nur fingerbreit von seinem Untergang war.
A. d. H.

***) Geheime Nachricht zu Voltärs Leb. S. 140.

nes Bruder Heinrichs, und Elisabethens *) Tode, für Friedrich vielleicht keinen so glücklichen Ausgang genommen hätte.

Friedrich merkte sich auch diese Lektion **), und hütete sich, sobald wieder einen Krieg aus Vorwiz anzufangen — Indessen glaubt doch Voltär ***) daß man in Rücksicht auf sein Heldenglück, ihm seine Verse — seine Spöttereien, seine kleinen Bosheiten, und seine Sünden gegen das schöne Geschlecht verzeihen müsse.

Ende des dritten Bändchens.

Viertes

*) Man könnte sagen, daß Elisabethens Tod Friedrichs Leben war —

A. d. H.

**) Herzberg selbst gesteht in seiner Schrift, über Friedrichs letzte Regierunsjahre, daß dieser Krieg den preußischen Staat fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und daß dieser nur fingerbreit von seinem Untergang war.

A. d. H.

***) Geheime Nachricht. zu Voltärs Leb. S. 140.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph,

Leben Friedrichs des Zweiten Königs von Preussen

Bd.: 3

Amsterdam (1789)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4710(1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098927-9
VD18 15449157-001